



Das Tartlauer Wort

HEIMATBOTE DER 9. TARTLAUER NACHBARSCHAFT

34. Jahrgang / Nr. 68

Pfingsten 2016

ISSN 2196-3592

Der Dichter Ferdinand von Saar hat der Pfingstrose ein Gedicht gewidmet:

PFINGSTROSE

*Verhaucht sein stärkstes Düften
Hat rings der bunte Flor,
Und leiser in den Lüften
Erschallt der Vögel Chor.
Des Frühlings reichstes Prangen
Fast ist es schon verblüht –
Die zeitig aufgegangen,
Die Rosen sind verblüht.
Doch leuchtend will entfalten
Von hehren Pfingstgewalten
Gleich einer späten Liebe,
Die lang in sich geruht,
Bricht sie mit mächtigem Triebe
Jetzt aus in Purpurglut.*

Ferdinand von Saar (1833-1906)



Inhalt

- 1 Vorwort des Nachbarvaters
Frühling übers Jahr

Nachrichten aus Tartlau und dem Burzenland

- 2 Unser Presbyterium
- 4 Pfarramtlicher Jahresbericht 2015 aus Tartlau
- 5 Bericht aus dem Kirchenbezirk Kronstadt
- 6 Löschfahrzeuge für die Gemeinde Tartlau

Aus unserem Vereinsleben

- 8 Einladung zum 18. Tartlauer Treffen
- 10 Danksagung an Fam. Schunn
Blasmusik verbindet durch Tradition
- 11 Mitgliedschaft in der Heimatkirche
- 12 Das Wandern und die Lebenslust
- 14 Burznenländer Blasmusiktreffen
- 16 Theateraufführung der Kreisgruppe Böblingen
- 17 Aus dem Tartlauer Kultur- und Vereinsleben früher

Berichte

- 18 Über Tartlau aus der Perspektive einer Frau
mit ihrem Tartlauer Ehemann
- 19 „Schnurri“: Neues Kinderbuch von Anne Junesch
- 20 Bei der Taufe seines Ersten Enkelkindes
- 25 Puppensammlung
- 26 Osterbrunnen in Bieberach – in der Fränkischen Schweiz

Familiennachrichten

- 27 Ereignisse und Jubiläen unserer Mitglieder
- 29 Geburtstagsliste 1. Halbjahr 2016
- 31 Leserbrief
- 32 Ein herzliches Dankeschön

Es verstarben

- 39 Bestattungen 1. Halbjahr 2016
Spenden zum Gedenken
- 34 Todesanzeigen
- 37 Nachruf Michael Trein
- 38 Vaterland und Mutterland

Spendenliste

- 39 Spenden an die 9. Tartlauer Nachbarschaft
im 1. Halbjahr 2016

Letzte Seite

Bankverbindung
neue Mitglieder
Änderungen von Adressen und Telefonnummern
Redaktionsschluss
nützliche Daten und Informationen

Vertreter der 9. Tartlauer Nachbarschaft

Für Auskünfte, Hinweise und Ratschläge
betreffend unserer Nachbarschaft
stehen wir Euch gerne zur Verfügung.



Vorstand

Volkmar Kirres

Nachbarvater
Ingeborg-Bachmann-Weg 1/1, 71101 Schönaich
☎ 07031 651939, ✉ volkmar.kirres@kirres.com

Hermann Junesch

Stellvertretender Nachbarvater, Redaktion „Das Tartlauer Wort“
Gsteinacher Str. 34, 90592 Schwarzenbruck
☎ 09128 14946
✉ tartlauer.nachbarschaft@dw-hermann-junesch.de

Heinz Löx

Schriftführer
Bahnhofstraße 18
71116 Gärtringen
☎ 07034 277168
✉ heinz_loex@web.de

Diethild Tontsch

Pressereferentin
Lahrer Straße 20
71034 Böblingen
☎ 07031 278916
✉ diethild.tontsch@gmail.com

Siegfried Thieser

Internetreferent
Lemberger Straße 40
70852 Korntal
☎ 0711 832117
✉ ts-vision@t-online.de

Margot Salmen

Beisitzerin
Weikenmühlweg 12
75389 Neuweiler
☎ 07055 1405
✉ ms0366@web.de

Christa Türk

Kassenwartin
Beilsbachstraße 26
71540 Murrhardt
☎ 07192 20586
✉ christatuerk@gmx.de

Irmgard Martin

Kulturreferentin
Schwarzwaldstraße 3
71032 Böblingen
☎ 07031 224839
✉ irm.martin@arcor.de

Paul Salmen

Beisitzer
Weikenmühlweg 12
75389 Neuweiler
☎ 07055 1557
✉ salmen.paul@t-online.de

Heidrun Haydo

Beisitzerin
Schiltacher Straße 7
71034 Böblingen
☎ 07031 276929
✉ hhaydo@arcor.de

Kassenprüfer

Rolf Rosenauer

Zur Schwärz 29
90559 Burgthann
☎ 09188 307962
✉ rolf.rosenauer@arcor.de

Siegfried Binder

Matern-Feuerbacher-Straße 6
71034 Böblingen
☎ 07031 275752
✉ bindersiegfried@web.de

Arbeitsgruppe Genealogie

Rolf Batschi

Starenweg 32
71032 Böblingen
☎ 07031 4284130
✉ rbatschi@web.de

Hans Junesch

Welserstraße 3
90482 Nürnberg
☎ 0911 546971
✉ hansjunesch@gmail.com

Wilhelmine und Volkmar Kirres
(siehe Kontaktdaten oben)

Vorwort

Liebe Tartlauerinnen, liebe Tartlauer, verehrte Leser des „Tartlauer Wortes“,

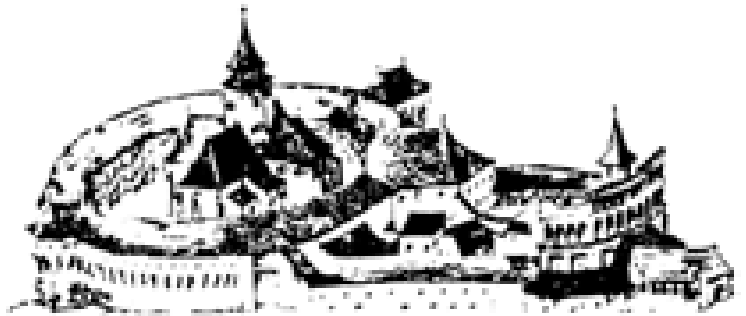
wir freuen uns sehr Ihnen erneut eine große Auswahl an Beiträgen betreffend unser Nachbarschaftsleben und die allseits sehnlich erwarteten Familiennachrichten zur Verfügung zu stellen.

Sehr ausführlich sind auch die Nachrichten aus Tartlau, die neben den Informationen zum kirchlichen Leben in Tartlau auch ein Interview mit Herrn Kurator Gerhard Klutsch und allen anderen Presbyteriumsmitgliedern aus Tartlau umfassen.

Im Mittelpunkt der Nachbarschaftsaktivitäten steht in diesem Jahr natürlich das traditionelle Tartlauer Treffen, dessen Organisation eines der wichtigen Themen unserer letzten Vorstandssitzung war. Die Eckpunkte des Treffens stehen fest, Informationen zum Programmverlauf findet Ihr auch in dieser Ausgabe. Lasst uns gemeinsam durch zahlreiche Anwesenheit erneut zum Erfolg dieses Treffens beitragen!

Zum Schluss noch ein paar nachdenkliche Worte. Die Meinungen, wie lange unsere Nachbarschaft bestehen wird, gehen auseinander. Eines steht jedoch fest: Wenn die Anzahl der Mitglieder unter ein bestimmtes Maß sinkt, kann die Nachbarschaft nicht weiter bestehen.

„Zuerteln menj, am Burzenland“



Wir müssen nüchtern feststellen: Die Mitgliederzahl fällt beständig und ist in diesem Jahr unter 500 Familienmitgliedschaften gesunken. Besonders in bewegten Zeiten wie der heutigen, in der politische und gesellschaftliche Themen unsere Gesellschaft polarisieren wie selten zuvor, kann unsere Nachbarschaft den nötigen Rückhalt geben, der uns manchmal fehlt, um weiterhin mit Zuversicht in die Zukunft zu blicken.

Sprecht Eure Kinder, Freunde und Bekannte darauf an und tragt damit zum Fortbestand unserer Gemeinschaft bei! Den Beitritt zur Nachbarschaft kann man als Geste sehen, dass man sich zu dieser Gemeinschaft bekennt. Finanziell ist der Beitrag ja nicht der Rede wert.

Im Namen des Vorstands wünsche ich Euch ein gesegnetes Pfingstfest und viel Spaß beim Lesen!

Euer Volkmarr Kirres, Nachbarvater

Frühling übers Jahr

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)

Das Beet, schon lockert
Sich's in die Höh',
Da wanken Glöckchen
So weiß wie Schnee;
Safran entfaltet
Gewalt'ge Glut,
Smaragden keimt es
Und keimt wie Blut.
Primeln stolzieren
So naseweis,
Schalkhafte Veilchen,
Versteckt mit Fleiß;
Was auch noch alles
Da regt und webt,
Genug, der Frühling,
Er wirkt und lebt.



Doch was im Garten
Am reichsten blüht,
Das ist des Liebchens
Lieblich Gemüt.
Da glühen Blicke
Mir immerfort,
Erregend Liedchen,
Erheiternd Wort;
Ein immer offen,
Ein Blütenherz,
Im Ernste freundlich
Und rein im Scherz.
Wenn Ros' und Lilie
Der Sommer bringt,
Er doch vergebens
Mit Liebchen ringt.

Eingesandt von Anneliese Sterns

Unser Presbyterium

Das Jahr 2015 bedeutete einen Neuanfang in der evangelischen Kirchengemeinde Tartlau. Nach mehreren Wahlen und einigen Turbulenzen gibt es jetzt in unserer noch selbständigen Gemeinde mit rund 100 Seelen ein stabiles Presbyterium, dem Kurator Gerhard Klutsch vorsteht. Wer sind die neuen Presbyter und Presbyterinnen? Was wünschen sie für die Gemeinde und wo möchten sie sich einbringen? Um diesen Beitrag zu verfassen, hat Ursula Philippi sie besucht und mit jedem/jeder ein Gespräch geführt. In alphabetischer Reihenfolge seien sie nun auch den Lesern des Tartlauer Worts vorgestellt.

Heidrun Junesch, Mühlgasse Nr. 997, ist zum ersten Mal Presbyterin der Gemeinde. Zur Einführung in das Amt war sie auf einer Rüstzeit für neugewählte Mitglieder der kirchlicher Körperschaften in Michelsberg. Das hat ihr gut getan und sehr gefallen, weil dort, in der wunderbaren Atmosphäre des landeskirchlichen Erholungsheims, gute Kontakte geknüpft werden konnten. Gemeinschaftssinn ist ihr ganz wichtig und mit Besorgnis schaut sie auf die vielen kleinen und größeren Streitereien, die wie überall auch in Tartlau manchmal ausbrechen. Ihre Meinung zu sagen, hat sie im Demokratischen Forum der Deutschen im Kreis Kronstadt gelernt, wo sie schon lange zu den Verantwortlichen gehört. Auch mit dem Verteilen von Hilfsgütern kennt Heidrun Junesch sich aus. Hier arbeitet sie mit der Stiftung Saxonia zusammen. Leider, so seufzt sie, kann sie niemanden finden, der ihre Arbeit übernehmen will. So viele Junge sind weggezogen. Noch immer ist Heidrun eine beliebte Pädagogin und gibt privaten Deutschunterricht. Dafür hat sie einen eigenen Raum eingerichtet, der voller Spiel- und Lernmaterialien ist. Unermüdlich denkt sich Frau Junesch zu Weihnachten, beim Gemeindefasching oder zum Muttertag etwas aus, das sie mit „ihren“ Kindern aufführen kann. „Wenn der Sachse nicht zuerst Nein sagt, dann ist er kein echter Sachse!“ Was könnte man unternehmen, um die Mitmenschen versöhnlicher zu stimmen? In einer anderen Umgebung als in den eigenen vier Wänden sind alle ruhiger und aufgeschlossener, findet sie. Darum möchte die neue Presbyterin gerne kleinere Ausflüge organisieren, kurze Reisen zu sehenswerten Zielen in der Umgebung. Die Leute sollten aus ihren Höhlen herausgelockt werden. Das hat in Tartlau Tradition seit den Zeiten von Pfarrer Orendi, dessen Gemeindefahrten den Menschen noch heute in Erinnerung sind. Außerdem kann sie sich vorstellen, dass man sonntags nach dem Gottesdienst noch zusammenbleibt und diskutiert, dass man weiß, was in der Welt vorgeht und zum Beispiel Inhalte der Zeitungen bespricht, die nicht alle lesen (können).



Presbyterialsitzung am 4. März 2016.

Von links: Heidrun Junesch, Christian Schmidt, Gerhard Klutsch, Dorothea Teutsch, Kurt Wädtleger und Rudolf Kurmes.

Foto: Silvia Zeimes

Kurator **Gerhard Klutsch**, Mühlgasse Nr. 977, ist vielbeschäftigt. An seinem Arbeitsplatz im Pfarrbüro stapeln sich Akten. Von verschiedenen Seiten werden Papiere eingefordert. In die (bürokratischen) Gepflogenheiten bei der Kirche muss er sich erst einarbeiten. Dafür bringt er Erfahrung im Management mit, denn Herr Klutsch hat in Deutschland bei verschiedenen Firmen in verantwortungsvollen Stellungen gearbeitet. So sieht man ihn auch überall dort, wo etwas im Werden ist: auf der Baustelle bei den alten Schulgebäuden, in den Höfen und Kammern der Kirchenburg. Das Gästehaus der Gemeinde, modern und praktisch eingerichtet, muss reibungslos funktionieren. Der Besucherstrom in der Kirchenburg will betreut sein, so dass niemand Tartlau enttäuscht oder unzufrieden verlässt. Er trennt ganz pragmatisch zwischen geistlichen und administrativen Belangen und fühlt sich für letztere verantwortlich. Die Frage „Wofür brauchen wir das noch?“ beantwortet er klar: was da ist, soll nicht verfallen. Alles muss gepflegt und geordnet werden. Für einen Rückblick ist es noch viel zu früh, aber spätestens im Jahr 2017, wenn sein Mandat erlischt, wird auch er einen Strich ziehen und Bilanz halten. Gerhard Klutsch ist mit den Tartlauer Behörden in gutem Kontakt, lobt „sein“ Presbyterium, das sich sehr gut organisiert und vermittelt im Gespräch das Gefühl, dass keine Zeit zu vergeuden ist, dass Taten für sich sprechen.

Rudolf Kurmes, Langgasse Nr.582, war schon früher einmal Presbyter und fühlt, dass er nun in ein Amt voller Schwierigkeiten gewählt wurde. Er sagt es geradeheraus, wenn ihm etwas nicht gefällt. Schnell hat er eine Liste mit ungelösten Problemen zur Hand, um die man sich kümmern müsste. Rudi, wie ihn die ganze Gemeinde nennt, ist Landwirt und schafft ein großes Arbeitspensum. Tiere stehen im Stall, Felder

wollen bearbeitet sein. Zwar läuft eine Rente, aber soll man herumsitzen und auf die Pension warten? Wo sind die 107 eingeschriebenen Seelen der Gemeinde, fragt er sich, wenn er an den sonntäglichen Kirchenbesuch denkt. Seine Ehefrau Zoica kennt die Situation mancher Senioren in der Gemeinde und weiß, was Altenpflege heißt, hat sie doch jahrelang ihre Schwiegermutter gepflegt, die vor einigen Monaten hochbetagt verstarb. Rudolf Kurmes möchte, dass endlich die Inventur in den kirchlichen Gebäuden fertiggestellt wird, dass Ordnung einkehrt und Transparenz herrscht. Das aktuelle Presbyterium hat ein schwieriges Erbe übernommen. Anders sollte es nun weitergehen. Dazu warten Arbeiten am Friedhof und an den Schulgebäuden. Es gibt eine Menge zu tun!

Christian Schmidt, Str. Pescăriei Nr. 905, ist immer zur Stelle, wenn es heißt: anpacken. Christian ist kein Mann der großen Worte. Zusammen mit seinem Zwilingsbruder sieht man ihn oft beim Arbeiten im Kirchhof. Dort stehen größere Veränderungen an. Zuerst muss entrümpelt werden und Ordnung einkehren. Die beiden Brüder sind kräftig und das Arbeiten gewohnt. In der Gemeinde haben sie sogar einen gemeinsamen Namen: Chrise-Pitz. Auch Christian ist zum zweiten Mal ins Presbyterium gewählt, sein Bruder ist Gemeindevertreter. Ihm scheint, dass bei der großen Menge an Arbeit nicht alles zu bewältigen sein wird. Man wird nicht alles machen können. Aber das mittlere Schulgebäude, vorläufig noch ganz verwahrlost, muss saniert werden. Und einen Ort gibt es, da zieht es doch alle Tartlauer hin, wenn sie auf Besuch kommen: den Friedhof. Wenn auch sonst keine Anverwandten mehr im Dorf leben, am Friedhof hat jeder Angehörige. Darum sollte der Friedhof der Gemeinde ganz wichtig sein. Christian Schmidt sieht die Tartlauer Gemeinde jetzt auf einem guten Weg, wenn er auch, vorsichtig wie er ist, zuerst sagt: abwarten. Ihm ist der Zusammenhalt in der Gemeinde wichtig. Er erwartet auch, dass das Besprochene eingehalten wird. Streit und Feindschaft bringen nicht weiter. Das muss er wissen, als einer von acht Geschwistern, von denen fünf in Deutschland leben. Gesund soll man außerdem bleiben und den Arzt nicht oft aufsuchen!

Dorothea Teutsch, Steinreg Nr. 1012, ist seit zwanzig Jahren Presbyterin und ehrenamtliche Organistin der Gemeinde. Gewissenhaft fährt sie jeden Montag zu Eckart Schlandt nach Kronstadt und nimmt Unterricht im Klavierspiel. Von Diakon Eberhardt Beck ermuntert, begann sie, sich für die Gemeindebelange einzusetzen und tut das seither mit Leib und Seele. Beim Gespräch sitzt Schwester Käthe mit dabei und ereifert sich ebenfalls, wenn die Rede auf vergangenes Unrecht kommt. Dorothea setzte sich vehement für den Erhalt der Selbstständigkeit ein, als die Gemeinde wie ein herrenloses Schiff auf stürmischer See schlingerte. Nun sieht sie ihre Aufgabe auch im

sozialen Bereich und hat begonnen, gemeinsam mit der Gemeindesekretärin Silvia, ältere Menschen zu besuchen. Ein Geburtstagsgeschenk und liebevolle Aufmerksamkeit werden dankbar angenommen. Sehr gerne nimmt Dorothea an übergemeindlichen Aktionen im Burzenland und sonst in Siebenbürgen teil. Es macht Spaß, mit Gleichgesinnten zusammen zu sein, sich etwas bieten zu lassen oder neue Leute kennenzulernen. Sie ist auch die treibende Kraft bei der Veranstaltung des Begegnungsfestes in Tartlau. Heuer soll es am 14. August stattfinden. Identität bewahren, kirchliches Eigentum verwalten, Zukunft mitgestalten, für sie sind das nicht nur Schlagwörter. Sie lebt dafür.

Kurt Wädtleger, Mühlgasse Nr. 991, sagt in seiner bedächtigen Art: „Ich hab kein Talent zum Sprechen“. Wenn er trotzdem zu erzählen beginnt, dann spürt man, wie ihn sein Fach begeistert hat, denn Herr Wädtleger war Elektriker. Die Ausbildung hat er in Bukarest auf der Meisterschule gemacht, in ganz schweren Zeiten, Anfang der 1950er Jahre.“ Es gibt keinen Gott“ haben junge Leute damals zu sagen gewagt. Jetzt, obwohl er sich nie nach vorne gedrängt hat, ist er ein weiteres Mal ins Presbyterium gewählt worden. Ist das eine schwere Aufgabe? Nach kurzem Zögern kommt seine Antwort: Man dürfe nicht so hart, nicht so extrem sein. Die Dinge wollen vorsichtig angepackt werden. Wenn man außerdem ein Amt antritt, ohne seine Pflichten und Aufgaben wirklich zu kennen, geht es schief. Auf die Frage, wie denn die Tartlauer sind, hat er prompt eine Antwort: „Hier war immer Zirkus“. Er kennt manche problematische Situation und pocht darauf, dass die Gesetze beachtet werden müssen. Ehrlichkeit ist wichtig. Man muss Courage haben, meint Herr Wädtleger, um auf dem guten Weg weiterzugehen. „Wir sind nur eine Handvoll, wir leben mit der Hoffnung. Man hat Vieles mitgemacht. Nun hoffen wir, dass es weiter geht und dass es gut wird.“ Wenn man, wie Herr Wädtleger, auf eine lange Lebenszeit zurückblickt, dann ist da auch sehr viel Schweres dabei. Der Vater war fünf Jahre lang in Russland, hat im Wasser stehend gearbeitet und trotzdem ein hohes Alter erreicht. Von den 93 Jahren, die ihm eine Wahrsagerin prophezeit hat, erreichte er 90. Die Sachsen, findet er, waren immer ein Spielball der Mächte, man denke nur an die Türken, deretwegen die Kirchenburgen gebaut werden mussten oder der Erste und der Zweite Weltkrieg und ihre Folgen. Im Moment denkt man: schlecht! Aber: „Alles ist für etwas gut“ sinniert der alte Herr und begleitet die Besucherin zum Gassentor, weil seine Hunde beim Abschied lärmend an ihr hochspringen wollen.

Dem neugewählten Presbyterium sei Gesundheit gewünscht und Frieden, damit es seine Arbeit zum Nutzen aller tun kann!

Ursula Philippi, Tartlau

Pfarramtlicher Jahresbericht 2015 aus Tartlau

Gemeindeglieder am 31.12.2015

108 Gemeindeglieder (59 Männer und 49 Frauen)

Davon: 2 im Sonderstatus

(Paul Salmen, Volkmarr Kirres)

15 ortsabwesend

(wohnen aktuell nicht in Tartlau)

Kirchliche Amtshandlungen

Taufen: 0

Trauungen: 0

Konfirmationen: 0

Beerdigungen: 4

1. **Silvia Negrea**, 70 Jahre alt, evang. AB, geboren am 30.12.1944 in Tartlau als Tochter des Ion Negrea und der Elisabeth Karoline geb. Rebele, wohnhaft in Tartlau, HNr. 474.

2. **Seiverth Katharina**, 73 Jahre alt, evang. AB, geschieden von Julius Klusch, geb. am 27.07.1941 in Keisd als Tochter des Andreas Seiverth und der Sara geb. Fritsch, wohnhaft in Tartlau, HNr. 552.

3. **Bruss Georg**, 53 Jahre alt, evang. AB, ledig, geb. am 09.05.1962 in Tartlau, Sohn des Georg Bruss und der Anna geb. Zirmesch, wohnhaft in Tartlau, HNr.37.

4. **Anna Kurmes**, 94 Jahre alt, evang. AB, verwitwete Rudolf Kurmes, Rentnerin, geb. am 04.10.1921 in Tartlau, Tochter des Johann Löx und der Anna geb. Schuster, wohnhaft in Tartlau, HNr.97.

Urnenbeisetzung: 1

Georg Kaiser, 90 Jahre alt, evang. AB, Witwer, geboren am 23.08.1924 in Tartlau, als Sohn des Georg Kaiser und Rosa geb. Hellmann, wohnhaft in Deutschland.

Veranstaltungen für Kinder und Jugendliche



Aufführung eines Krippenspiels am 22.12.2015, Leitung: Ursula Philippi. Fotos: Silvia Zeimes

Musikalische Veranstaltungen

Auftritte des Kinderchors:

- zum Muttertag am 10.05.2015
- zum Erntedankfest am 18.10.2015
- zum Heiligen Abend am 24.12.2015

Gemeindefeste

Tartlauer Fest am 16.08.2015

Nächstendienst / Diakonie

- Christbescherung für 25 Alte, 30 Kinder, 16 Angestellte und Presbyterium
- Beerdigungsbeihilfe für Seiverth Katharina, Kurmes Anna



Am Heiligen Abend 2015 in Tartlau. Foto: Gerhard Klutsch

Bautätigkeiten

- Gästehaus renoviert
- Fassaden der Schulgebäude teilweise renoviert



Das renovierte Gästehaus der evang. Kirche Tartlau im August 2015. Foto: Volkmar Kirres



Die Fassade eines Gebäudes der „alten Schule“ in Tartlau wurde im Herbst 2015 renoviert. Foto: Gerhard Klutsch

Das Tartlauer Heimattreffen 2016 wird am Sonntag, den 14. August, stattfinden.

Sobald die Planung abgeschlossen ist, werden weitere Details bekanntgegeben. Zur Übernachtung kann das renovierte Gästehaus genutzt werden

(Kontakt: Tel. +40 268 362052, evkirche.tartlau@yahoo.de).

Bericht aus dem Kirchenbezirk Kronstadt

Laut der uns zur Verfügung gestellten Evidenz der Seelenzahl vom Kronstädter Evangelischen Kirchenbezirk A.B. am 31. Dezember 2015 ist ein leichter Anstieg zu verzeichnen gegenüber der Situation ein Jahr zuvor. Ende 2015 waren es nun 4429 Seelen gegenüber dem 31. Dezember 2014 als 4401 angegeben wurden. Zudem ist auch die Zahl der Personen mit Sonderstatus von 30 auf 111 angestiegen.

Der Kronstädter Kirchenbezirk bleibt weiterhin führend, was die Seelenzahl betrifft unter den insgesamt fünf Kirchenbezirken der Evangelischen Landeskirche. Die insgesamt 46 Eigenständigen und Diasporagemeinden werden zurzeit von nur zehn Pfarrern betreut. Es gibt Kirchengemeinden mit nur einem Angehörigen, doch jeder möchte so oft wie möglich vom Pfarrer auch angesprochen werden. Zu Gottesdiensten wird Fahrdienst vorgenommen, wobei Kirchenglieder mehrerer Gemeinden aufgenommen werden, um an den Bestimmungsort gefahren zu werden. Auch werden Gottesdienste in Diasporagemeinden nur einmal im Monat oder nur zu besonderen Anlässen gefeiert.

Burzenland

Die Honterusgemeinde von Kronstadt zählt 963 Seelen und eine im Sonderstatus und ist nach Bukarest die zweitgrößte Kirchengemeinde im Bezirk. Ende 2014 waren es 968. Betreut wird diese von Stadtpfarrer Christian Plajer und Pfarrerin Adriana Florea. Bis zum Herbst standen da im Einsatz auch Pfarrer Martin Martin Meyer und Pfarrer Peter Demuth, die sich verabschiedeten. Pfarrer Meyer hatte seinen Auslandsdienst abgeschlossen, Pfarrer Demuth ist mit seiner Familie nach Australien ausgesiedelt, wo

er eine Pfarrstelle übernommen hat. Die Kirchengemeinden Honigberg und Rosenau werden von Pfarrer Kurt Boltres betreut. Honigberg zählt 124 Seelen und 7 im Sonderstatus, Rosenau 141. Ein Jahr davor waren es 122 bzw. 138 und keine mit Sonderstatus. In der Kirchengemeinde Bartholomä, die 170 Seelen zählt, hat Altdechant Pfarrer Klaus Daniel die Vertretungsdienste übernommen. In der eigenständigen Gemeinde **Tartlau**, 108 Seelen davon 2 im Sonderstatus (2014 106 Seelen, 1 im Sonderstatus) hat Pfarrer Dr. Peter Klein die Vertretung übernommen. In der eigenständigen Gemeinde Nußbach hält Pfarrerin Adriana Florea die Gottesdienste.

In den Diasporagemeinden Marienburg, 33 (2014 waren nur 19 Seelen da), und Rothbach, 12 (die gleiche Zahl auch 2014). Stark sind die Rothbacher von dem kürzlichen Einsturz des Kirchenturmes betroffen worden. Pfarrer Dr. Peter Klein hat in seinem Zuständigkeitsbereich die eigenständige Gemeinde Petersberg mit 100 Seelen (2014 waren es 103) und die Diasporagemeinde Brenndorf mit 44 (ein Jahr davor 45). Pfarrer Uwe Seidner betreut die eigenständigen Gemeinden Wolkendorf mit 120 (118 waren es 2014), Neustadt mit 113 (2014 waren es 111 und 11 im Sonderstatus), und die Diasporagemeinde Weidenbach mit 62 Seelen (im Vorjahr waren es 64). Die beiden eigenständigen Gemeinden Zeiden mit 394 Seelen und 4 im Sonderstatus, zählte 2014 noch 435 Glieder, und Heldsdorf mit 137 (2014 waren es 136) werden von Pfarrer Andreas Hartig betreut. Insgesamt werden im Burzenland 2619 Seelen und 18 im Sonderstatus verzeichnet. 2014 waren es 2643 Seelen und 19 im Sonderstatus.

Dieter Drotleff

Karpatenrundschau vom 12. März 2016

Das „Pfingsttor“ in Tartlau

Angeblich wurde dieses beeindruckende Bild im Jahre 1944 (Kröteneck bei Georg Brüss) gemacht. Rechts außen können wir Katharina Kaufmes (geb. Weber) sehen.

Eingesandt von Katharina Kaufmes



Löschfahrzeug für die Gemeinde Tartlau

Als ich letzten Sommer mit meiner Familie nach acht Jahren wieder mal Urlaub in unserer alten Heimat machte, waren wir auch bei meinem letzten, noch in Tartlau wohnenden Jugendfreund, dem heutigen Bürgermeister Tudor Șerban eingeladen. Er erzählte mir unter anderem, dass er für die Tartlauer Feuerwehr ein Löschfahrzeug benötigt und bat mich, mich in Deutschland nach einem Gebrauchtfahrzeug zu erkundigen.

Zurück in Deutschland habe ich dann durch einen Arbeitskollegen erfahren, dass die Feuerwehr, in der dieser auch tätig ist, ein Fahrzeug zum Verkauf ausschreiben wird und stellte dann auch den Kontakt zum Feuerwehrkommandanten her. Es gab für das Fahrzeug viele Interessenten, wir haben jedoch den Zuschlag erhalten! Schon am nächsten Tag kam die Nachricht vom Kommandanten, dass das Geld aus Rumänien eingegangen sei und das Fahrzeug abgeholt werden könne.

Für die Ausfuhr eines Löschfahrzeugs müssen jedoch eine ganze Reihe von Vorschriften beachtet werden, Bestätigungen und Prokura müssen beschafft werden, etc. Da es keine alltägliche Angelegenheit war, forderten die Sachbearbeiter beim Landratsamt immer neue Bestätigungen. Immer wieder mussten sie Rücksprache halten, es war mühsam. Aus Tartlau habe ich alle Dokumente immer unverzüglich erhalten. Vom Feuerwehrkommandanten haben wir eine Bestätigung benötigt, dass Blaulicht und Martinshorn vor der Übergabe außer Funktion gesetzt werden, um diese während der Überführung nach Rumänien nicht nutzen zu können.



Löschfahrzeug nach der Überführung nach Tartlau (Stelică Rechițeanu, Feuerwehrkommandant Kreis Kronstadt, 3. v. l.; Tudor Șerban, Bürgermeister Tartlau, 4. v. l.)

Nach einigen Tagen konnte das Fahrzeug von den Fahrern aus Tartlau übernommen werden. Diese machten einen guten Eindruck auf den Feuerwehrkommandanten und er sagte zu mir: „Das sind alles erwachsene Männer, machen einen guten Eindruck. Ich vertraue ihnen und werde am Fahrzeug nichts außer Funktion setzen“.

Ich bin froh, dass ich mit etwas Aufwand, der Gemeinde Tartlau zu diesem Fahrzeug verhelfen konnte. Tudor war sehr zufrieden und hat sich schon mehrfach dafür bei mir bedankt.

Dietmar Göbbel



Übernahme des Löschfahrzeugs in Deutschland (Dietmar Göbbel, 4. v. l.)



Einladung zum 18. Tartlauer Treffen

Zu unserem diesjährigen Tartlauer Treffen laden wir alle Tartlauer und diejenigen, die sich mit Tartlau verbunden fühlen, ganz herzlich ein.

Das Treffen findet statt:

- am **Samstag, den 24. September 2016**
- in der **Reichsstadthalle in Rothenburg ob der Tauber.**

	<u>Geplanter Programmverlauf</u>
09:30 Uhr	Saalöffnung
10:30 Uhr	<ul style="list-style-type: none">• Festgottesdienst mit Totenehrung in der Heilig-Geist-Kirche• Predigt: Pfarrer Ulrich Winkler (Rothenburg)
12:00 Uhr	<ul style="list-style-type: none">• Begrüßung durch den Nachbarvater Volkmarr Kirres• Mittagessen
14:00 Uhr	<ul style="list-style-type: none">• Bericht des Nachbarvaters• Mitteilungen• Abstimmung über neue Satzung
15:00 Uhr	Fototermin
15:30 Uhr	Kaffee und Kuchen
16:00 Uhr	Kultureller Nachmittag: <ul style="list-style-type: none">• Blasmusik• Gemischter Chor• Darbietung von Jugendlichen
18:30 Uhr	Abendessen
20:00 Uhr	Unterhaltung und Tanz mit der „Franz Schneider Band“ bis zu später Stunde
Eintritt	Erwachsene: 15 € Schüler / Studenten: 5 €

Den Termin haben wir bereits letztes Jahr im Tartlauer Wort und auf unserer Homepage bekannt gegeben und hoffen somit auf eine gute Beteiligung. Vielleicht können wir die beträchtliche Steigerung der Besucherzahlen von vor zwei Jahren nochmal übertreffen. Wir würden uns sehr darüber freuen!

Die Vorbereitungen laufen bereits auf Hochtouren. Wir geben Ihnen hier den **geplanten Programmverlauf** bekannt (Änderungen vorbehalten). Kurzfristige Änderungen und Ergänzungen entnehmen sie bitte den Vorstandsnachrichten unserer Homepage www.tartlau.eu.

Erwähnenswert ist, dass am Vortag des Treffens die **Klassentreffen der Jahrgänge 1941 und 1956** in Rothenburg stattfinden. Wir finden, das ist eine hervorragende Idee und ermuntern andere Jahrgänge ebenso zu verfahren. Gerne reservieren wir auf Anfrage für diese Jahrgänge Sitzplätze am gleichen Tisch.

Es wird erneut ein **Gruppenfoto aller Teilnehmer** geben. Ein sofortiger Erwerb des Gruppenfotos wird ermöglicht. Fotos und Videoaufnahmen des Treffens werden für die neue Ausgabe der Foto-DVD 2018 (zum nächsten Treffen) gesammelt.

Wir setzen große Hoffnung darauf, einige der in Tartlau lebenden Tartlauer in Rothenburg begrüßen zu dürfen. Bei der Buchung von Unterkünften oder Unterbringung bei Bekannten werden wir gerne behilflich sein.

Beim diesjährigen Treffen steht die **Abstimmung über die neue Satzung** an. Die Satzung wird im Vorraum des Saales zur Kenntnisnahme als Aushang verfügbar sein.

Weitere Informationen zum 18. Tartlauer Treffen

Der Veranstaltungsort

Es ist nun schon zum 4. Mal, dass wir diese wunderschöne mittelalterliche Stadt als Treffpunkt gewählt haben. Es bietet sich auf jeden Fall an für den darauf folgenden Sonntag einen Rundgang einzuplanen, auch für diejenigen, die die Stadt bereits kennen. Bei Kindern dürfte die Begehung der befestigten Stadtmauern besonders gut ankommen. Uns Tartlauer erinnern diese jedenfalls stark an die Ringmauer unserer Kirchenburg.



Wir starten unser Fest wie immer mit einem Gottesdienst in der Heilig-Geist-Kirche. Wir sind sehr erfreut, dass wir Herrn Pfarrer Ulrich Winkler aus Rothenburg für die Gestaltung des Gottesdienstes gewinnen konnten.



Danach werden wir uns in der Reichsstadthalle einfinden, um uns hier in gemütlicher Atmosphäre auszutauschen und einigen kulturellen Darbietungen beizuwohnen.

Die Band

Wer die „richtige“ Band verpflichtet hat, kann sich guter Stimmung sicher sein. Wir haben die richtige Band! Seit mehreren Jahren trägt die „Franz Schneider Band“ zum guten Gelingen des „Großen Siebenbürgerballs“ in München bei.



2016 feiern sie 20 jähriges Bandjubiläum. Eine gute Gelegenheit auch uns von ihrem Können zu überzeugen.

Ihr Stil reicht von volkstümlichen Stücken über die klassischen Schlager bis zu aktuellen Nummern aus den deutschen und internationalen Charts. Ihre Spielfreude, Spontaneität und langjährige Erfahrung lassen jeden Auftritt zu einem besonderen Musikerlebnis werden.

Wir freuen uns auf: Harald Dörner, Max Deisenhofer, Franz Schneider, Petra Gebauer und Andreas Fritz.

Die Anfahrt

Rothenburg ob der Tauber liegt etwa 60 km westlich von Nürnberg am Fluss Tauber und am Rande des Naturparks Frankenhöhe. Ob Straße, Schiene oder Luftweg: Rothenburg, direkt am Schnittpunkt von Burgenstraße und Romantischer Straße gelegen, ist auf jedem Weg rasch und bequem zu erreichen.



Die Adresse der Reichsstadthalle lautet: **Spitalhof 8, 91541 Rothenburg ob der Tauber**. Direkt in der Nähe des Autobahnkreuzes Feuchtwangen/Crailsheim (A6/A7) gelegen, erfolgt die Zufahrt über die Anschlussstelle Rothenburg der A7. Die Ausfahrt liegt direkt am Stadtrand Rothenburgs.



Am Ortseingang befindet sich eine Hinweistafel über die bestehenden Parkplätze. Entlang des Mauerrings gibt es mehrere Großraumparkplätze, von denen man in kurzer Zeit das Stadtzentrum erreichen kann.



Für die Hin- und Rückfahrt organisieren wir einen **Bus für den Raum Böblingen**. Wer Interesse daran hat, sollte sich baldmöglichst melden bei: **Heidi Haydo, Tel. 07031 276929, hhaydo@arcor.de**.

Das Angebot für Jugendliche

Für unsere Kinder und Jugendlichen steht ein eigener Raum zur Verfügung. Hier kann gespielt und getanzt werden.



Diesmal wird auch ein hoffentlich packendes **Fußballturnier auf der Playstation** angeboten.

Spielregeln:

- Teilnahme bis zu 16 Personen, ab 12 Jahren
- Turnier: jeder gegen jeden, es wird mit Ländern gespielt
- Geschwindigkeit = Schnell / Wechsel = bis zu 6 möglich

Prämien für die Gewinner:

- Platz 1: WEBER's Grill-Bibel
- Platz 2: 1 große Süßigkeiten-Box
- Platz 3: 1 kleine Süßigkeiten-Box

20:00 Uhr – Rumänien gegen Deutschland (es spielen Vorstandsmitglieder: 2 gegen 2).

Angebot für den kulturellen Nachmittag: Denkt euch etwas Lustiges, Schönes oder Geistreiches aus und führt es auf. Der Applaus ist euch sicher!

Danksagung an Familie Schunn für Chronik- und Archivmaterial

Anfang dieses Jahres hat Familie Schunn dem Vorstand der 9. Tartlauer Nachbarschaft Unterlagen und elektronische Daten aus dem Archiv von Werner Schunn übergeben. Damit hoffen seine Ehefrau Rosemarie sowie die Töchter Karin und Franziska, dass Werners großer Traum von der Tartlauer Chronik mit Hilfe seiner Datensammlung, die er über viele Jahre zusammengetragen und sorgfältig dokumentiert hat, doch noch verwirklicht wird.

Bei einem Besuch von Diethild Tontsch und Volkmar Kirres bei Familie Schunn, kam erneut zum Ausdruck, wie wichtig das Thema „Chronik“ für Werner war. Er hat dieser „Lebensaufgabe“, vor allem nach Renteneintritt, viel Zeit und Energie gewidmet und unermüdlich nach einem Autor für die Chronik gesucht.

Für die Dokumente und DVDs möchten wir im Namen aller Tartlauer danken, denn sie sind ein Teil unserer Vergangenheit, die hoffentlich einen Platz in der Zukunft finden werden.

Diethild Tontsch



Diethild Tontsch und Volkmar Kirres (Fotograf) danken für den freundlichen Empfang und überreichen Blumen und Pralinen an Rosemarie, Franziska und Karin Schunn

AUFRUF – AUFRUF – AUFRUF – AUFRUF – AUFRUF – AUFRUF – AUFRUF

Blasmusik verbindet durch Tradition

Liebe Musikanten,

seid bereit, holt eure Instrumente hervor und freut euch ein Teil der Blasmusik beim Tartlauer Treffen am Samstag, 24. September 2016 sein zu dürfen.

Wir wollen keine Perfektion anstreben, wollen einfach nur zusammen musizieren und es dürfen auch Musikanten mitmachen die schon lange nicht mehr aktiv waren.

Meldet euch bitte verbindlich bei uns an, damit wir rechtzeitig ein entsprechendes Repertoire zusammenstellen können.

Bis zu diesem Zeitpunkt haben sich 5 Musikanten angemeldet. Wir hoffen, dass sich noch einige anmelden werden.

Um spielfähig zu sein, werden wir versuchen Musikanten auch von anderen Kapellen für diesen Termin gewinnen zu können.



Irmgard und Hermann Martin
Schwarzwaldstraße 3
71032 Böblingen
Tel: 07031 224839
Email: irm.martin@arcor.de
Email: hemmartin@arcor.de

Mitgliedschaft in der Heimatkirche

Durch die Aussiedlung aus Rumänien hat jeder automatisch seine Mitgliedschaft in der Heimatkirche, der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, verloren. Innerlich ist aber mancher nicht nur mit Siebenbürgen sondern auch mit der Kirche verbunden geblieben. Unabhängig ob man in Deutschland Anschluss an eine Kirchengemeinde gefunden hat oder nicht, blieb diese innerliche Bindung für viele bestehen.

Das Weiterführen von sächsischem aber auch evangelischem Leben in Rumänien hängt an jedem einzelnen. In einer Zeit in der es nur sehr kleine Gemeinden gibt, ist jeder einzelne, der bereit ist mitzutragen, wichtig. Dem hat die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien Rechnung getragen und nun **die Möglichkeit eröffnet (wieder) Mitglied in seiner Heimatgemeinde zu werden.**

Um Mitglied zu werden kann man deutscher Staatsbürger sein, weiterhin in Deutschland wohnen und lediglich immer wieder, kürzer oder länger nach Rumänien zu Besuch kommen. Die Zugehörigkeit zu der Kirchengemeinde des Wohnortes in Deutschland bleibt weiterhin bestehen. Eine solche Mitgliedschaft in der Heimatkirche ist immer als eine Zweitmitgliedschaft gedacht.

Um Gemeindeglied zu werden ist ein schriftlicher Antrag notwendig (**siehe Beilageblatt**). Im Antrag sind die Personaldaten anzugeben (Geburtsdaten, Anschrift, Kontakt), es sind Nachweise beizufügen, dass man evangelisch ist (Taufschein oder Konfirmationsschein) und auch gegenwärtig zu einer Kirchengemeinde in Deutschland oder Österreich gehört (Bestätigung oder aktueller Kirchensteuerabzug).

Es gibt zwei Möglichkeiten der Mitgliedschaft: die **volle Mitgliedschaft** und die **Mitgliedschaft im Sonderstatus**. Jeder Antragsteller darf selber ganz frei entscheiden welche davon er wählen will. Die volle Mitgliedschaft stellt einen mit den dort Wohnenden völlig gleich (mit dem Recht zu wählen und gewählt zu werden, sowie mit einer Kirchenbeitragspflicht, wie sie in der jeweiligen Gemeinde für jeden gültig ist). Die Mitgliedschaft im Sonderstatus ist eine eingeschränkte Mitgliedschaft (ohne Wahlrecht). Für beide Formen der Mitgliedschaft aber gilt, dass man ein vollwertiges Gemeindeglied ist. Das bezieht sich auf Gottesdienste, Taufen, Trauungen, Beerdigungen, Friedhofsrecht und Diakonie sowie Teilhabe an dem geistigen und materiellen Erbe.

Wir freuen uns auf Ihren Weg – nicht zurück, sondern vorwärts – in unsere Kirchengemeinden!

Dr. Stefan Cosoroaba (Ev. Kirche A.B. in Rumänien, Referat für Institutionelle Kooperation), Sept. 2015

Stellungnahme des Vorstands

Während unserer Gespräche im Sommer 2015 mit Herrn Kurator Gerhard Klutsch haben wir vereinbart, die Möglichkeit der Zweitmitgliedschaft bekannt zu machen. Wir begrüßen es ausdrücklich, wenn Mitglieder unserer Nachbarschaft (speziell diejenigen unter uns, die Tartlau oft besuchen) sich zu diesem Schritt entschließen.

Der Antrag und die geforderten Nachweise können bei Kurator Gerhard Klutsch oder einem anderen Presbyteriumsmitglied eingereicht werden. Der Jahresbeitrag für die Mitgliedschaft im Sonderstatus beträgt 20 Lei, für die Vollmitgliedschaft 30 Lei.

Der Vorstand der 9. Tartlauer Nachbarschaft

Eine alte Aufnahme von der Tartlauer Kirchengemeinde. Damals, wie man auf dem Bild sehen kann, war es noch eine große und starke Kirchengemeinde.



Das Wandern und die Lebenslust

Wie jedes Jahr komme ich über die Feiertage nach Hause, um mit meiner Familie die Weihnachtstage zu verbringen. Leider sind meine beiden Omas nicht mehr, aber dafür habe ich noch zwei sehr agile Opas. Seit Jahren treffen sie sich mit anderen Tartlauern jeden Mittwoch bei Wind und Wetter in Böblingen zum gemeinsamen Wandern. Als ich höre, dass die wöchentliche Tour am Folgetag wieder ansteht, ist für mich klar: Ich komme mit!

Mittwoch, 9.30 Uhr: Es ist ein wunderschöner, sonniger und etwas zu warmer Wintertag. Die Bedingungen für eine Wandertour könnten nicht besser sein. Unser Treffpunkt liegt in der Nähe des russischen Supermarktes unterhalb des Böblinger Stadtteils Diezenhalde. Die Augen werden groß, als ich mich mit meinen zarten 32 Jahren zu der Rentnergruppe geselle. Ich habe meinen Opa Tontsch bereits kurz vorher getroffen. Er stellt mich der Gruppe als seinen Enkel vor. Mein anderer Opa Teutsch ist auch schon da und ich freue mich sehr, ihn zu sehen. Die übrigen Gesichter der Runde kenne ich

zum Teil schon seit meiner Kindheit, zum Teil sehe ich sie zum ersten Mal. Aber alle sind sie freundlich. Die Vorfreude auf die bevorstehende Route ist ihnen anzusehen - und mir bestimmt auch. Nach einem kurzen Plausch setzt sich die 11 Mann starke Wandergruppe in Bewegung und die ersten Neuigkeiten aus der Gemeinde werden bereits ausgetauscht.

Als wir an einem Haus vorbeikommen, in dem meine Großeltern Tontsch samt Kindern kurz nach ihrer Einreise nach Deutschland untergekommen sind, ist das alte Leben in Tartlau sofort wieder Thema. Ich habe ja selbst nur wenige meiner Lebensjahre in Tartlau verbracht. Daher freue ich mich immer, Geschichten aus der siebenbürgischen Heimat zu hören. Diesmal geht es sogar ziemlich weit zurück, in die harte Zeit nach dem Krieg. Zu dieser Zeit setzten die ersten Erinnerungen meines Opa Teutsch ein, der als fünfjähriger Junge nicht in Tartlau, sondern in einer anderen Stadt nahe Bukarest aufwuchs. Ich kenne schon viele Geschichten aus Rumänien, aber diese höre ich zum ersten Mal.



Raimar Tontsch, (vorne im Bild) als Gast bei der Böblinger Wandergruppe. Im Hintergrund von links: Hans Roth, Georg Bruss, Hans Rosenauer, Franz Depner, Heinz Löx, Georg Tontsch, Christian Teutsch, Hans Teutsch, Hans Rosenauer und Ernst Gabel.

Jeder hat seine ganz persönliche Geschichte aus der Nachkriegszeit und der schweren Zeit während der russischen Gefangenschaft. Für mich kommen diese Geschichten aus einer anderen Welt. „Es war aber nicht alles schlecht“, wirft plötzlich einer aus der Gruppe ein und erhält vom Rest breite Zustimmung. Mir wird klar, welche Strapazen diese Männer in ihrem Leben bereits hinter sich gebracht haben. Umso schöner finde ich es, dass sie sich alle wieder in Deutschland zusammengefunden haben.

Als der „Lenz“ die Geschichte erzählt, wie er mit seinem Quartett die Affen und die Kokosnuss auf der Bühne gejagt und für Begeisterungstürme gesorgt hat, erkenne ich, dass diese Männer auch in harten Zeiten immer das Beste aus ihrer Situation gemacht haben, egal wie schwierig sie war. „Auf die Präsentation kommt es an - immer!“ gibt er mir als Lebensweisheit mit auf den Weg. Und er hat vollkommen Recht. Unsere Gruppe präsentiert sich wohl sehr lebensfroh. Denn auf unserem Weg durch den winterlichen Wald zaubern wir jedem, der vorbeikommt, ein Lächeln ins Gesicht.

Wir haben mittlerweile schon einige Kilometer hinter uns gelassen. Die Beine werden mir schon langsam etwas schwerer und ich bin erstaunt, mit welchem konstanten Tempo hier marschiert wird. Das hier über 80jährige das Tempo angeben, ist wirklich bemerkenswert. „Wie damals beim rumänischen Militär!“ hör ich einen sagen. „Jaja, hör bloß damit auf“ sagt ein anderer scherzhaft. „Eine ordentliche Runde habt ihr hier“, füge ich hinzu. „Naja, wir sollen ja nicht einrosten!“. Und wahrlich: Wer diese Runde mitmacht, der rostet nicht. Diese Männer sind teilweise 50 Jahre älter als ich und ich denke bei mir: „Lieber Herrgott, lass mich mit 80 auch noch so fit sein und so fröhliche Gesellschaft haben“.

Es ist nicht mehr weit bis zum Gasthof, in dem wöchentlich Halt gemacht wird. Als wir das Gasthaus in der Kleingartenanlage betreten, ist sofort ein großes „Hallo!“, denn die Wandergruppe ist hier seit Jahren bekannt und wird hoch geschätzt.

Nach einer kurzen Aufwärmphase und dem erstem Schlückchen Kaffee, Bier oder Wein geht es munter weiter mit dem Palaver. Ich versuche den Gesprächen zu folgen, aber es gelingt mir nicht immer. Dann geht es mit Rumänisch los. Ich kenne das ja

schon: Ein rumänischer Satz und noch einer, dann dringt schallendes Gelächter durch den Raum. Das Fragezeichen auf meiner Stirn wird allerdings immer größer und einer aus der Runde fragt mich „Sprichst du kein rumänisch?“. Ich verneine. „Besser so!“ erwidert er. „Sonst müssten wir uns jetzt alle schämen“, sagt ein anderer. Alle lachen lauthals - mich eingeschlossen. Ich fühle mich jetzt total wohl und finde es richtig schade, als wir uns schon wieder auf den Heimweg machen müssen. Ein Gruppenfoto noch, für mich als Souvenir. „So viele geballte Freundlichkeit erlebt man wirklich selten“, denke ich bei mir, als der Erste kurze Zeit später von allen aufs Herzlichste mit den Worten „Uegănaim Feertaach!“ (angenehme Feiertage) verabschiedet wird.

Während wir die Diezenhalde hoch laufen, fahren mehrere Autos an uns vorbei und hupen. Die Fahrer winken freundlich und wir freundlich zurück. Ein Bekannter hat sogar das Fenster herunter gelassen und ruft voller Freude „Na schaut da, die Tartlauer!“. Mit jedem Schritt die Steigung hinauf werden wir weniger. „Bas nächst Waach!“ rufen wir uns zu. Ich wäre nächste Woche gerne auch wieder mit dabei. Leider kann ich nicht, denn ich muss wieder zurück nach Hamburg. Aber die nächste Gelegenheit kommt bestimmt und die Einladung für ein weiteres Mal habe ich auch schon bekommen.

Diese Wandergruppe ist für seine Mitglieder eine wahre Institution. Mir wird klar, wie wertvoll sie für jeden Einzelnen ist - und für jeden sein kann, der neu dazu stößt. Hier werden aktuelle Informationen ausgetauscht, alte Erinnerungen ausgegraben, das eine oder andere kleine Abenteuer erlebt und gemeinsam das Leben genossen. Ganz gleich, welche Widrigkeiten es bisher schon bereitgehalten hat.

Und wer einmal Mittwochvormittag etwas Zeit hat, sollte sich diesen Tartlauer Geheimtipp nicht entgehen lassen und die Runde einfach mitmachen. Für mich ist auf jeden Fall klar: Ich werde es bei der nächsten Gelegenheit wieder tun!

Liebsten Dank für das herzliche Aufnehmen in der Gruppe an: meine Opas Georg Tontsch und Hans Teutsch, weiterhin an Hans Roth, Hans Rosenauer, Franz Depner, Ernst Gabel, Georg Bruss, Heinz Löx, Christian Teutsch, Hans Rosenauer.

*Autor: Raimar Tontsch
(Sohn von Diethild und Georg Tontsch)*

Burzenländer Blasmusiktreffen vom 11.03. - 13.03.2016

„Ich möcht‘ mal wieder Braut sein, die Blasmusik muss laut sein...“

(Günter Neumann – Kabarettist, Komponist und Pianist)



Wer von uns, der in Tartlau geheiratet oder einer Hochzeit beigewohnt hat, kennt nicht den Zusammenhang zwischen Hochzeit und Blasmusik? Eine Hochzeit ohne Blasmusik wäre undenkbar gewesen. Die gab der Feier erst einen festlichen Rahmen. Die Blasmusik war ein fester Bestandteil der Gemeinde und wurde sowohl bei freudigen, als auch bei traurigen Ereignissen (Beerdigungen) eingesetzt. Sie ist eine wunderbare Tradition und reicht bis ins 18. Jahrhundert zurück. Vorläufer der Blasmusik, wie sie sich im 19. Jahrhundert entwickelt hat, waren Bläserensembles, wie die Harmoniemusiken des ausgehenden 18. Jahrhunderts, sowie die Janitscharenmusik, die sich zunächst in der Militärmusik nach den Türkenkriegen, danach aber auch im zivilen Bereich herausgebildet hat. Die Blasmusik bzw. die Musik im Allgemeinen ist überall auf der Welt beliebt und verbindet die Menschheit, wie schon J.W. von Goethe sagte: „Musik ist die schönste und zugleich die einzige Sprache, die überall auf dieser Welt verstanden wird.“ Nach diesem Motto haben unsere Blasmusiker bei der Auswanderung ihre Instrumente eingepackt und bringen sie auch hier, in der neuen Heimat, je nach Möglichkeit zum Einsatz. Die vielen kulturellen Nachmittage der jeweiligen Kreisgruppen, die Heimatortstreffen, sowie die jährlichen Treffen unserer Landsleute in Dinkelsbühl bezeugen dies.

Ein Ereignis, das mittlerweile auch Tradition geworden ist, ist das Burzenländer Blasmusiktreffen in Friedrichroda im Thüringer Wald, das nun schon zum vierten Mal stattgefunden hat. Das erste Treffen wurde im Jahr 2008 veranstaltet. Da die Einladung an

alle Musikanten und Freunde der Blasmusik ging, haben mein Mann und ich uns kurzerhand entschlossen, den weiten Weg nach Friedrichroda anzutreten. Ich bereitete mich mit gemischten Gefühlen auf dieses Treffen vor, da ich nicht sicher war, ob wir wirklich dahin gehören. Schon bei der Ankunft stellte sich heraus, dass wir da keineswegs fehl am Platz waren. Bei der Rezeption des Hotels wurden wir von einigen Bekannten freudig begrüßt, die auch „nur“ Freunde der Blasmusik sind. Nachdem wir das Zimmer bezogen hatten, machten wir uns frisch und gingen nun in den großen Saal, wo die schön gedeckten Tische uns zu Kaffee und Kuchen einluden. Wieder wurden wir von vielen bekannten Tartlauern und einigen Nicht-Tartlauern begrüßt. Jeder war voller Vorfreude auf das nun anstehende Fest. Auf einer großen Leinwand lief ein Video über die letzten Blasmusiktreffen, das natürlich von Blasmusikklängen untermalt wurde. Nachdem wir uns mit Kaffee und Kuchen – das Kuchenbuffet war überladen mit leckeren mitgebrachten Kuchen – gestärkt hatten, hielt einer der beiden Organisatoren eine Begrüßungsrede, der auch eine offizielle Begrüßung seitens des Hotels folgte. Nun zogen sich einige Musikanten in Proberäume zurück, um uns dann mit Live-Klängen zu erfreuen. Drei verschiedene Kapellen, die aus Zeiden, Weidenbach und Heldsdorf, spielten uns anschließend zum Tanz auf. Wir, Tartlauer, haben leider keine Blasmusikkapelle mehr, jedoch vielleicht demnächst wieder...?! Einige Tartlauer Musikanten holten auch ihre Instrumente heraus und unterstützten die jeweiligen Kapellen. Nach dem kalt-warmen Abendbuffet wurde

bis 2:00 Uhr das Tanzbein zu den Klängen der Blasmusik geschwungen. Der Abend wurde mit Gesang und Akkordeonbegleitung beendet. Müde, aber glücklich gingen wir in dem Bewusstsein zu Bett, dass der nächste Tag uns noch mehr Musik bescheren würde. Nach einem reichhaltigen Frühstück am nächsten Morgen nutzten einige



Die Tartlauer Musikanten und Fans beim Burzenländert Blasmusiktreffen – Foto: Wilhelm Kaufmes

von uns die Zeit, auch etwas vom Ort zu sehen. Friedrichroda ist ein idyllisches Bergstädtchen, wo es viel Sehenswertes gibt, sowohl in der Stadt selber, als auch in der Umgebung. Einerseits waren wir etwas enttäuscht, weil das Wetter nicht mithielt – es war kalt und regnerisch –, andererseits wäre es schade gewesen, viel von dem, was auf dem Fest geboten wurde, zu verpassen. Also machten wir nur einen kurzen Spaziergang durch den Kurpark, den Thüringer Wald werden wir ein anderes Mal erkunden. Wir wollten 11:30 Uhr auf jeden Fall zurück sein, um das Highlight des Tages nicht zu verpassen. Es wurde uns ein Konzert vom Feinsten geboten. Alle Musiker bildeten nun ein großes „Burzenländer Blasorchester“, das uns 1,5 Stunden mit Blasmusik erfreute. In den Gesichtern der Zuschauer sah man Freude, die durch Lachen, Mitsingen, Klatschen, aber auch durch manches Tränchen in den Augen ausgedrückt wurde. Der Zusammenhalt war richtig zu spüren, da gab es keine Tartlauer, Honigberger, Heldsdorfer, Zeidener, Neustädter etc., es gab nur Musiker und ihre Fans. Die Tartlauer Fangemeinde war übrigens groß, wir haben 60 Tartlauer im Saal gezählt (ca. ein Fünftel aller Anwesenden), die durch eine schöne Geste ihre Begeisterung zum Ausdruck brachten. Es wurde ganz spontan Geld gesammelt und den Musikern ein Trinkgeld von 175,-- € überreicht, was sie mit kräftigem Applaus quittierten. Nach dem Mittagessen und Fototermin, bei dem jede Gemeinde ein Gruppenbild machte, hatten wir Zeit für eine kurze „Siesta“, um dann wieder pünktlich zu Kaffee und Kuchen zu erscheinen. Zwischendurch erfreuten uns die Musiker mit ihrem Spiel. Am

Abend gab es dann eine Tanzunterhaltung mit der bekannten Band „Silver Stars“, die bis 2:00 Uhr für gute Stimmung sorgte. Am nächsten Tag hieß es dann, schön langsam Abschied nehmen. Erstmal gab es wieder ein reichhaltiges Frühstück, danach ein paar Podiumsdiskussionen, bei denen unter anderem vereinbart wurde, das Treffen in 2-3 Jahren wieder stattfinden zu lassen. Nun wurden nochmals die Instrumente ausgepackt, um wieder zum Tanz aufzuspielen. Obwohl jeder durch zu wenig Schlaf und zu viel Essen müde und träge war, wurde die Tanzfläche wieder voll besetzt. Da fällt mir ein ungarisches Sprichwort ein, das mein Großvater früher unter Schmunzeln öfter mal erwähnte: „Wenn Jahrmarkt oder Hochzeit ist, ist keine Frau krank.“ Auch jetzt war niemand, keine Frau, aber auch kein Mann zu müde, geschweige denn zu krank, um nicht wieder das Tanzbein zu schwingen. Nach dem Mittagessen sang man gemeinsam mit Akkordeonbegleitung zwei Burzenländer Heimatlieder, was einen sehr schönen Abschluss bildete. Hier spürte man wieder das Zusammengehörigkeitsgefühl, den selben Ursprung, der einen geprägt hat. Schweren Herzens verabschiedeten wir uns voneinander, in dem Bewusstsein, ein wunderschönes Wochenende erlebt zu haben, das unsere Seelen erheiterte und alle Sorgen für eine kurze Zeit vergessen ließ, so wie schon der antike griechische Philosoph Platon sagte: „Musik und Rhythmus finden ihren Weg zu den geheimsten Plätzen der Seele.“

Hannelore Schuster



Das Burzenländer Blasorchester – Foto: Dietmar Abraham

Theateraufführung der Kreisgruppe Böblingen

Wie oft ging man in der alten Heimat voller Vorfreude in den Gemeindesaal, wenn ein kulturelles Programm geboten wurde. Man schaute und hörte zu und amüsierte sich köstlich. Neben Blasmusik, Chor und Tanzgruppe waren die Theateraufführungen in Mundart immer ein Höhepunkt. Dass Aufführungen solcher Art auch in unserer neuen Heimat geboten werden, hätte bei der Auswanderung niemand von uns zu hoffen gewagt. Man hat zwar die Trachten eingepackt, sie waren aber nur als liebevolle Erinnerung gedacht. Dass diese Trachten ausgepackt und sogar erneuert wurden, bezeugen die jährlichen Heimattage unserer Landsleute in Dinkelsbühl und die vielen Berichte in dieser Zeitung über die kulturellen Tätigkeiten in allen Teilen Deutschlands, in Österreich, den USA, Kanada und Siebenbürgen.

Die Kreisgruppe Böblingen hat auch sehr aktive Mitglieder. Jedes festliche Zusammentreffen, sei es der kulturelle Nachmittag im Frühling, der Muttertagsgottesdienst, das Kronenfest oder die Adventsfeier, wird von den Klängen der Blasmusik und Chorliedern umrahmt. Die Tanzgruppe ist für ihre Darbietungen ebenfalls sehr beliebt. Etwas, woran sich in Böblingen bis zum Jahr 2015 niemand herangewagt hat, ist das Einstudieren eines Theaterstückes. Nun, das sollte sich ändern. Unsere sehr engagierte Bruni Drotleff hatte zuerst nur eine Idee, die aber immer mehr reifte. Sogleich machte sie sich auf die Suche

nach passenden „Schauspielern“, die sie in der Tanzgruppe auch fand. Mit viel Freude und Elan ging es an die Proben, Regie führte natürlich Bruni selbst. Pünktlich zum kulturellen Nachmittag 2015 war das lustige Singspiel „Bäm Brännchen“ von Grete Liefert-Zultner einstudiert und konnte aufgeführt werden. Es war eine sehr schöne Darbietung, die Spieler, darunter auch drei Kinder, wurden mit viel Applaus belohnt. Da in der Zeit danach die Nachfrage sehr groß war, beschloss man, das Theaterstück noch einmal aufzuführen.

Am Sonntag, dem 28. Februar, wurde „Bäm Brännchen“ in einem kleineren Rahmen im Vereinsheim der Kreisgruppe wiederholt. Die Handlung des Stücks ist aus dem Leben in einem sächsischen Dorf gegriffen. Es geht um das Miteinander der Jugendlichen im heiratsfähigen Alter, geschmückt mit Eifersüchteleien und kleinen Intrigen. Im Vordergrund steht das kulturelle Leben dieses Dorfes mit viel Gesang und Tanz. Die Darsteller haben alles mit Bravour gemeistert. Alle stellten ihr schauspielerisches Talent unter Beweis und erfreuten das Publikum auch mit schönen Solo-/ Duettgesängen. Die Theatergruppe wurde von einigen Chormitgliedern der Kreisgruppe unterstützt, die im Rahmen der Handlung ein paar wunderschöne sächsische Volkslieder vortrugen. Auch diese Aufführung war ein voller Erfolg. Das Publikum war nicht nur von der Darbietung,



Lustiges Singspiel „Bäm Brännchen“ – Autorin: Elke Penkert

sondern auch vom Bühnenbild ganz begeistert. Die Organisatoren hatten weder Mühe noch Kosten gescheut, ein wirklichkeitsgetreues Bild einer sächsischen „Gasse“ mit Häusern, Sitzbänken, Blumen und natürlich dem „Brännchen“ zu präsentieren. Gespielt wurde in Tracht, wobei die verschiedenen Trachten der Ursprungsorte ein wunderschönes Bild boten. Gesprochen wurde natürlich sächsisch, was ein interessantes „Gemisch“ der verschiedenen Mundarten ergab.

Am Ende des Tages konnte man den Gesprächen der Zuschauer entnehmen, dass sie den Nachmittag voll genossen haben. Mit Kaffee und Kuchen wurde auch für ihr leibliches Wohl gesorgt, so dass sie, den Worten des großen deutschen Dichters J. W. von Goethe entsprechend, „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen;/ Und jeder geht zufrieden aus dem Haus“, den Heimweg antraten. Was bleibt, ist natürlich der Wunsch, solche Darbietungen öfter zu erleben, was Bruni Drotleff mit einem Augenzwinkern quasi versprochen hat. Erstmal kommt aber „Bäm Brännchen“ noch zweimal zum Einsatz. Die Einladung von Seiten der Kreisgruppen Heilbronn und Göppingen wurde mit Freude angenommen, das Theater wird demnächst in den beiden Ortschaften aufgeführt.

Ein herzliches Dankeschön an die Leiterin der Theatergruppe, die Organisatoren und an alle Mitwirkenden!

Dieser Beitrag über die Theateraufführung der Kreisgruppe Böblingen wurde in der Ausgabe vom 31.03.2016 der Siebenbürgischen Zeitung veröffentlicht. Ergänzend dazu ist folgendes zu berichten:

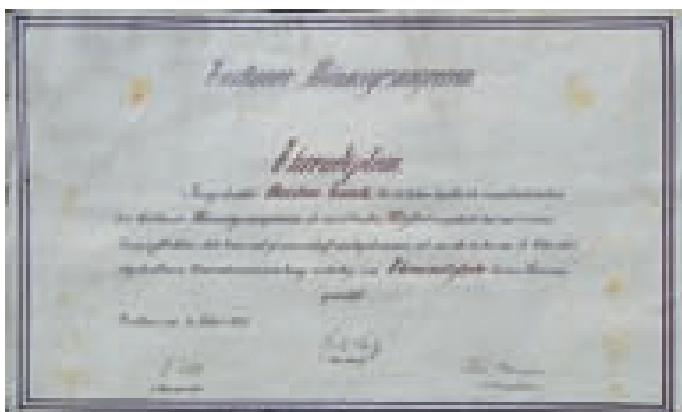
Bei der Aufführung des Theaterstücks haben 15 Tartlauer/innen mitgewirkt. Die drei Kinder unter den Laiendarstellern sind väterlicherseits Tartlauer Abstammung. Es sind: Laura und Tim Bruss, Kinder von Emil Bruss (Langgasse) und Cynthia Binder, Tochter von Kurt Binder (Neugasse). Im Chor haben 12 Tartlauer/innen gesungen: Dietlinde Haydo, Wilhelmine Kirres, Irmgard Martin, Heidrun Batschi, Brigitte Tartler, Hannelore Schuster, Diethild Tontsch, Hermann Martin, Peter Kaufmes, Effi Kaufmes. Nicht auf dem Foto, aber bei der Premiere dabei waren auch Heidi Haydo und Grete Thieskes.

Einen ganz wichtigen Beitrag hat Brigitte Tartler geleistet, und zwar in der Rolle der Souffleuse. Sie war bei allen Proben dabei, hat fleißig mitgelesen und den Darstellern bei den Aufführungen über eventuelle „Hänger“ hinweggeholfen.

Wir freuen uns, dass unsere Tartlauer ihr Engagement nicht nur im Rahmen der Heimatortstreffen, sondern auch bei der Mitgestaltung der kulturellen Darbietungen in den jeweiligen Kreisgruppen zeigen.

Hannelore Schuster

Aus dem Tartlauer Kultur- und Vereinsleben früher



Das Ehrendiplom wurde Christian Junesch, Mitglied des Tartlauer Männergesangsvereins, am 21. Februar 1925 überreicht.



Andenken an die Dreschzeit in Tartlau im Jahre 1928 Erste Reihe 3. von li., neben dem kleinen Mädchen steht Christian Junesch: * 25.2.1878 in Tartlau, † 23.3.1957 in Tartlau, hat in der Neugasse Hausnr. 202 gewohnt.

Eingesandt von Conrad Junesch, Lichtenfels

Liebe Leserinnen und Leser,

die Kinder- und Jugendbuchautorin Anne Junesch hat, wie sie selbst sagt, „ein Steckenpferd, und das ist die Geschichte der Siebenbürger Sachsen. Ich möchte den Kindern möglichst viel davon weitergeben“. Ihr erstes Buch „Eva und das kleine Dorf“ ist 2006 erschienen, „Das Ameisenvolk“ erschien 2007 und es folgten noch weitere bis zum neuesten Buch „Schnurri“, das wir ihnen heute vorstellen.

Anne Junesch ist 1948 in Katzensdorf geboren. Sie lebte bis vor 5 1/2 Jahren gemeinsam mit ihrem Ehe-

mann Georg, aufgewachsen in Tartlauer und Pfarrer in Rente, zuletzt in Hermannstadt. Sie blieb auch nach seinem Tod dort und widmet ihre Zeit ihrem Hobby, dem Schreiben.

Ich habe Kontakt mit Anne Junesch aufgenommen und sie um einige Zeilen mit „Erinnerungen aus Tartlau“ gebeten, die sie mir freundlicherweise auch umgehend hat zukommen lassen. Vielen Dank auch von dieser Stelle aus.

Diethild Tontsch

Über Tartlau aus der Perspektive einer Frau mit dem besten Berührungspunkt zu dieser Ortschaft, dem Tartlauer Ehemann

Für mich scheint meist die Sonne über Tartlau, wenn ich zurückdenke. Das kommt daher, weil wir öfters im Sommer in den Ferien der Kinder länger zu Besuch dort waren. Ein einziges Mal blieben wir auf der Fahrt hin fast im Schnee stecken, am 24. November, dem Katharinentag, dem Namenstag meiner Schwiegermutter.

Auch am Tage meiner Hochzeit mit Georg schien die Sonne besonders heiß (Oder hatte nur ich diesen Eindruck?) und ich war eigentlich froh, dreimal umgezogen zu werden, erst in die Hermannstädter Patriziertracht, dann in die Tartlauer Junge-Frauentracht mit dem bunten Tuch über den steif gestärkten Ärmeln, die sich wie Ofenrohre bewegen ließen, und den 24 Bockelnadeln, schön geordnet um den Kopf gesteckt, und dann gegen Mitternacht die dunkle Frauentracht mit Haube. Wir hatten uns abgefunden, im Kastell getraut zu werden, was sich als richtig erwies. Die Reparaturarbeiten an der Kirche zogen sich noch 3 Jahre hin und so lange hätten wir nach über 2 Jahren Hoffieren und Verlobtsein sowieso nicht mehr gewartet.

Die Größe der Kirchenburg erlebte ich schmerzlich. Bei einem Rundgang mit Freunden hatte ich neue Schuhe an und nachher dicke Blattern.

Was ich sehr bedaure, war der Wunsch meiner Schwiegermutter nicht in der Tartlauer Gruft auf dem gepflegten schönen Friedhof beerdigt zu werden. So sind beide Schwiegereltern, die vor ihrem Tod in Viktoriastadt bei uns lebten, auch dort auf einem zubetonierten Friedhof begraben.

Da ich eine große Vorliebe für Zitate habe, die meine Gedanken gezielter ausdrücken, schreibe ich eines von Charlie Chaplin auf, das mir besonders gut gefallen hat: „Das Leben ist eine Tragödie, wenn man es im Vordergrund anschaut, und eine Komödie, wenn man es aus der Distanz betrachtet!“

Mit dieser, meiner Betrachtungsweise des Lebens als Grundlage wünsche ich Ihnen, allen Tartlauerinnen und Tartlauern aus Nah und Fern, ein gutes Lächeln, auch wenn Sie an die vergangene Zeit denken, und ein mutiges Lächeln, wenn Sie die Zukunft bedenken.

Alles Gute

Anne Junesch

27. Dezember 2015

„Schnurri“: Neues Kinderbuch von Anne Junesch

In – wie gewohnt – siebenbürgischer, flüssiger Erzählweise und Sprache wird ein besonderer Vorfall im Leben eines Geschwisterpaares vor unseren Augen lebendig. Neu ist, dass sich Anne Junesch an eine zweisprachige Ausgabe gewagt hat. Einerseits erweitert sich ihr Leserkreis: Rumänisch sprechende Kinder und ihre Eltern in der „alten“ Heimat werden angesprochen. Andererseits besteht für ausgewanderte Vorleser und ihre Kinder die Möglichkeit, ihr Rumänisch aufzufrischen oder sich damit vertraut zu machen.

Dieses Mal verzichtet die Autorin bewusst auf geschichtliche Hinweise und Bonmots aus Siebenbürgen und widmet sich mit feinem Gespür ausschließlich der Erfahrungswelt einer Zweitklässlerin und ihres ein Jahr älteren Bruders. Für Kinder in dieser Entwicklungsstufe spielen Haustiere eine bedeutende Rolle. Beim Spielen, einem Wettrennen, entdecken sie erschreckt Schnurri, ihre Katze, im Gartenhäuschen auf einem Heuhaufen reglos liegend in ungewöhnlicher „komischer“ Körperverrenkung. Im ersten Moment sind sie mit dem Problem Krankheit oder sogar Tod des geliebten Tieres konfrontiert, lassen sich aber von den Erklärungen der Mutter in kindlicher Zuversicht und Unbeschwertheit beruhigen. Da sie aber noch zweimal diesen Zustand des Haustieres besorgt miterleben, bringen sie die Katze mit Einverständnis der Eltern zum Tierarzt. Der kann keine Krankheit feststellen, aber den unüblichen Schlafzustand des Tieres nimmt er mit Bedenken wahr. Eigenverantwortlich unternehmen die Kinder weitere Schritte, um die Ursache – oder den Verursacher? – von Schnurris nicht alltäglichem Schlafen zu finden. Dabei nutzen sie ihre Beobachtungen und ihr Wissen über Personen in ihrer nächsten Umgebung und deren Verhalten zu Tieren – speziell zu ihrer Katze. Ihrem Alter entsprechend, stellen sie sich die Frage: Tierfreund oder Tierquälerei? Natürlich wird durch ihre beharrliche Aufmerksamkeit die Ursache gefunden und geklärt. Und ihre Kinderwelt ist wieder in Ordnung.



Angenehm einfühlsam, mit viel Liebe für Details sind die Zeichnungen von Daniel Baciú. Eine weitere Neuerung dieser Kinderbuch-Ausgabe sind die letzten Seiten. Hier hat die Autorin ihre bisher erschienenen Bücher nicht einfach chronologisch aufgelistet, sondern für ihre jungen Leser mit Hinweisen zum Inhalt ergänzt oder zum Selbst-Lesen anregende Fragen gestellt. „Schnurri“, erschienen im Honterus-Verlag, ISBN 978-606-8573-37-3, ist ein liebes Kinderbuch, das Kinderfragen zulässt. Es kann zum Preis von fünf Euro per E-Mail: [agjunesch\[at\]gmail.com](mailto:agjunesch[at]gmail.com) bei der Autorin Anne Junesch bestellt werden.

KK Weber

BEI DER TAUFTE SEINES ERSTEN ENKELKINDES - HEIMLICH AUF DIE EMPORE DER TARTLAUER KIRCHE GESCHLICHEN

Mein Vater, Stefan Dezsö (21.09.1914), war ein gebranntes Kind. Aus diesem Grunde konnte er es sich nicht leisten, seine Stelle als Lehrer an der deutschen Schule in seinem Heimatort Tartlau (nach der Verschleppung nach Russland Rektor, Schulinspektor und nach der Vereinigung der Deutschen und Rumänischen Schulen im Jahre 1959 - als Deutscher - noch Konrektor), zu verlieren.

Als unser Sohn, sein erstes Enkelkind, im April 1960 in der Tartlauer Kirche getauft wurde, wartete mein Vater, bis alle Beobachter (securitate) und Kirchgänger außer Reichweite waren. Danach schlich er sich heimlich auf die Empore der Kirche und wohnte dort im Versteck der Taufe bei.

Zum Thema „gebranntes Kind“, hier der Originaltext meines Vaters aus seiner von ihm verfassten Familiengeschichte (Buch mit 261 Seiten).

Eltern in Covasna

Es wurde von der Partei ein Befehl herausgegeben, dass alle ehemaligen Großbauern (chiaburi) – Kapitalisten, Geschäftsleute und ehemalige Politiker innerhalb von 24 Stunden den Kreis verlassen mussten.

Nun waren auch meine Eltern an der Reihe.

Der gute Nitica Dregan, neuer „proprietar“ (Eigentümer) bei meinen Eltern, der ja wegen seiner Verbindung zu unserer Freundin, Frau Steiner, auch mit uns ins Kränzchen kam, bereitete den größten Wagen vor und wir verpackten alles, was man so braucht. Betten, Tisch, Schrank, Stühle, Wäsche, Kleidung, Geschirr und Nahrungsmittel für die Eltern ein.

Wir gaben ihnen noch unser letztes Geld und dann fuhren sie, nach einem **tränenreichen Abschied mit dem Pferdewagen weg**. Am 6. Mai, dem Hermine-Tag (Namenstag).

Verschiedene Versuche, irgendwo in der Nähe unterzukommen schlugen fehl, denn jeder fürchtete den Zorn der Partei, wenn er „Klassenfeinde“ zu sich nahm.

So gelangten sie schließlich in Voinesti, eine kleine Gemeinde etwa 6 Km nordöstlich von Covasna. Hier fanden sie bei der Familie Birla Neculae, einem Schafzüchter, Unterkunft.

Der Bauer hatte auf seinem Hof auf der rechten Seite ein neues Haus gebaut und auf der linken Seite stand noch das alte Haus bestehend aus Zimmer, Küche und Kammer (Abstellraum). Die Wände waren aus dickem Astholz geflochten und mit Lehm und Kalk vertüncht.

Dieses war nun das neue Zuhause meiner Eltern.

Fand sich irgendwo ein Loch in der Wand, wurde es von meiner Mutter vertüncht.

Für den Winter sammelten sie Föhrenäpfel, Tannenzapfen und Reisigholz und auch der Bauer brachte ihnen eine ganze Fuhre Holz, so dass sie nie gefroren haben.

Meine Mutter half der Hausfrau in der Wirtschaft, lehrte sie verschiedenes kochen und sorgte ihr auf die Kinder, so dass sie ruhig länger fort bleiben konnte. Die Hausfrau wiederum zeigte sich erkenntlich und gab meiner Mutter öfter Käse, Fleisch, Wurst und auch aus dem Garten allerhand. Mit einem Wort, sie verstanden sich sehr gut. Wir besuchten sie so oft wie möglich und brachten ihnen auch jedesmal mit, was wir nur konnten.

Später ging meine Mutter, zu Fuß, zur Getreideannahmestelle auf den Bahnhof von Covasna 6 Km hin und 6 Km zurück (59 Jahre alt). So wie das auch andere Arbeiter machten, brachte sie sich in einem Säckchen etwas Mehl oder einige Mais - oder Gerstenkörner mit, womit sie sich ein Schweinchen mästen konnten.

Und dann schlug der Blitz aus heiterem Himmel ein.

Aberkennung des Amts des Inspektors und Verhaftung

Beim Rayonsvolksrat wurde eine Versammlung (sedinta) der Gewerkschaft (sindicat) einberufen. Der Vorsitzende erklärte, die Wachsamkeit der Parteimitglieder habe nachgelassen und so sei es dem Klassenfeind gelungen, sich selbst in den Rayonsvolksrat einzuschleichen, wie z.B. in der Landwirtschaftsabteilung und er nannte einen deutschen Namen, den ich bis dahin nicht gehört hatte.

Aber auch in der Unterrichtsabteilung (Inspektorat) sei ein gewisser Dezsö Stefan, ehemaliger SS Angehöriger und Sohn eines Großbauern.

Dabei war ich vom Anfang des Krieges bis zum 27. Oktober 1944 beim rumänischen Militär und mein Vater war Waldheger, also kein Großbauer (wie mein Stiefvater). Aber damals war man so vor den Kopf gestoßen und auch zu feige etwas zu sagen und so wurde ich mit Schimpf und Schande aus dem Amt eines Inspektors (Studienrat) entfernt.

Gavenea, mein Chef, fluchte und meinte, wir sollten an die Zeitung schreiben. Ich sagte ihm, das hat keinen Zweck, denn es wird sowieso nicht veröffentlicht, denn wisse er nicht: „Die Partei, die Partei hat immer Recht“.

Einerseits war ich froh, dieses Amt los zu werden, nur die Art und Weise wie grässlich und absolut erlogen dieses war, stimmte traurig. Das war so Ende Mai.

Aber damit nicht genug.

Am 12. August hatten wir uns etwas früher schlafen gelegt und Herminchens Bruder, Willi, arbeitete noch in der Gartenlaube an seinen Unterlagen für die Textilfabrik. Plötzlich klopfte es am Gassentor und Willi frug: „Cine e acolo?“ (wer ist da?). Da antwortete man: „Posta“.

Sofort sagte ich Herminchen: „Das ist eine Hausdurchsuchung (man hatte schon vorher munkeln gehört, dass Verhaftungen anstehen), haben wir etwas Verdächtiges?“

Nein, „Dann sollen sie kommen!“ Und in der Tat es erschien in der Tür ein Leutnant der securitate (Geheimpolizei) mit vorgehaltener Pistole hinter meinem Schwager Willi, begleitet von einem Milizsoldaten (Polizei) und draußen, im Hof, lag noch einer unter dem Fenster.

Minchen fuhr erschrocken im Bett hoch und rief: „sa nu-l luati pe taticu!“ (ihr sollt den Vater nicht nehmen!). Sie zitterte am ganzen Körper. Stefi dagegen, schlief Sie gleich weiter.

Der Offizier sagte: „Wir haben einen Durchsuchungsbefehl, wollen Sie ihn sehen?“

Ich bejahte und er war ganz erstaunt, gab mir aber den Befehl.

Darauf stand: „Suntem informati ca detineti armament si material subversiv“ (wir sind informiert, dass sie im Besitz von Waffen und subversivem Material sind).

Ich sagte ihm: „Bitte schön, suchen sie!“ Als erstes machte er den Bücherschrank auf und als er die vielen Bücher sah, kratzte er sich am Kopf und frug: „Wo fangen wir an?“

Da wusste ich, dass diese Hausdurchsuchung nur ein Vorwand für meine Aushebung – Verhaftung war.

Zuerst fiel ihm die Gedichtsammlung von Netoliczka, einem Lesebuch für die Oberstufe des Gymnasiums, auf. Er frug was das sei. Ich sagte ihm, dass es ein Lesebuch für die Schule sei. „Wir werden ja sehen“ – sagte er und warf es auf den Boden.

Da fand er eine Schachtel mit Fotos, darunter eines, wo ich als rumänischer Soldat mit deutschen Soldaten abgebildet war. „Aha“, meinte er „so einer warst du, mit den Faschisten zusammen?“ Ich sagte ihm: „Damals waren wir Waffenbrüder und wenn sie weiter suchen, finden sie auch solche, wo ich mit russischen Soldaten zusammen bin, denn später waren wir dann auch mit denen Waffenbrüder.“ Er sagte nichts dazu und begann sich im anderen Zimmer umzuschauen. Danach im Keller, auf dem Dachbo-

den, in der Sommerküche, unter dem Schuppen und auf dem Stallgebäude.

Plötzlich fragte er mich: „Warum kommen sie immer mit?“ Ich sagte ihm: „Man hat schon Waffen bei Leuten gefunden, die vorher keine hatten und ich möchte nicht, dass man auch bei mir etwas findet, denn ich habe ein reines Gewissen“ und dass ich von so etwas nichts halte. Darauf schüttelte er den Kopf und meinte: „Al dracului!“ (dem Teufel).

So ging es etwa bis 2 Uhr früh, dann setzte er sich an den Schreibtisch und schrieb das Protokoll, dass nichts gefunden wurde. Er gab es mir zum lesen und unterschreiben. Ich zog unter die letzte Zeile einen waagerechten Strich, dann schräg bis hinten einen und dort wieder einen waagerechten Strich und unterschrieb. Da fragte er: „Was machst du da?“ Ich antwortete ihm: „Ich möchte nicht, dass noch jemand etwas anderes dazu schreibt“.

Da sagte er: „Dar mare smecher esti“ (du bist aber ein großer Schlauer). Ich sagte ihm: „Domnule locotenent, sunt patit si ma feresc de orice nedreptate“ (Herr Leutnant ich habe erlebt, und hüte mich vor irgendwelcher Ungerechtigkeit).

Nun meinte er, ich solle mich anziehen und ihnen zeigen, wo die Miliz (Polizei) ist.

Ich sagte ihm: „Herr Leutnant, sie kommen doch von dort, ich bin kein Kind mehr, warum sagen sie mir nicht, nimm dir Sachen und zu essen, denn wir nehmen dich mit. Stimmt es?“

Er sagte verlegen: „Ja, es wäre gut, wenn sie sich Sachen mitnehmen, auch wärmere.“

Herminchen packte mir nun rasch einige Sachen in einen Rucksack und zu essen hatten wir gerade nichts im Haus, nur ½ Kg Honig und ein wenig Brot. Das packte sie mir ein und wir verabschiedeten uns.

Den Kindern streichelte ich noch einmal über die Wangen und dann ging es schweren Herzens fort aus dem Haus.

Zunächst fuhren wir zum Mitterhof neben dem Bad, nahmen von dort Lehrer Mitter Georg mit. Im Wagen war schon Sandru, ein Bauer aus der rumänischen Gasse.

Dann ging es zur Kőkösch - Brücke. Dort brachten sie einen Rumänen aus Bacel, den Namen habe ich leider vergessen. Dann ging es nach Petersberg, wo sie bei Mitter Georg eine kurze Hausdurchsuchung machten.

Und dann ab ins Gefängnis nach Kronstadt.

Man nahm uns das Kulturzeug (Rasiermesser) und das Geld ab und wir kamen in **ein Zimmer mit etwa 40 Mann.**

Als wir hinein kommen, erhebt sich, auf der oberen Pritsche, der Lehrer Zikeli aus Wolkendorf und meint:

„Na, jetzt habe ich keine Angst mehr, denn wenn man den Schulinspektor her bringt, kann uns einfachen Lehrern doch nichts passieren.“

Dort fand ich auch Krawatzky Alex, den Korbflechter aus Kronstadt und einen Arzt aus Zeiden (Zikeli) und noch einen Zeidner.

Keiner wusste, warum er hier war.

Im Zimmer waren noch der berühmte Frauenarzt Negrilla, der Augenarzt Puscariu, ein anderer Arzt Stanciu, Professor Giurgiu vom Saguna-Gymnasium und viele andere Kapazitäten.

Jeden Morgen kam ein Major von der securitate - Geheimpolizei und fragte einige: „Dece esti aici?“ (weshalb bist du hier?). Natürlich antwortete jeder: „Nu stiu“ (ich weiß nicht). Darauf er: „nu stiti ha, futuva dumnezeu de tilhari, o sa aflati voi, decel!“ (ihr wisst nicht - Schimpfwort über Herrgott - kann nicht übersetzt werden, ihr Verbrecher, ihr werdet es schon erfahren!).

Nach 6 Wochen erst begannen dann die Verhöre.

Die Leute wurden einzeln hinaus gerufen, kamen aber nicht mehr zu uns zurück. So kam auch ich an die Reihe. Mein Verhörer war ein Major der securitate. Wie es sich im Laufe des Verhörs herausstellte, ein recht primitiver Mann aber harmlos. Er sagte mir, ich sei Ortsgruppenleiter gewesen. Ich verneinte und nannte ihm alle Ortsgruppenleiter. Was ich denn gewesen sei, frug er mich. Ich sagte ihm, ich sei Ortsportleiter gewesen. Was ich gemacht hätte, frug er weiter. Ich sagte ihm, dass wir Leichtathletik und Handball gemacht hätten.

Darauf sagte er: „Ihr habt aber auch mit Handgranaten geworfen“ (er meinte wohl Kugelstoßen). Ich bejahte, meinte aber, dass wir etwa dasselbe wie sie heute beim GMA-Abzeichen machen, (gata pentru munca si aparare - bereit für Arbeit und Verteidigung), nur, dass damals nicht einmal die Jungen geschossen haben, während heute auch die Mädchen schießen. Er war von der Antwort sehr überrascht und wusste nichts mehr zu sagen.



Wir kamen zu 70 Mann in ein Zimmer mit 3 Betten.

Dann las er mir vor, was er geschrieben hatte und frug, ob es so richtig und gut sei. Ich bejahte und sagte ihm, dass ich wahrscheinlich auf Grund einer anonymen Anzeige hier sei, er sagte mir aber, dass sie nur nach aufliegenden Akten arbeiten. Ich bestritt dieses, denn in keiner Akte stehe, dass ich Ortsgruppenleiter gewesen sei. Ich sagte ihm: „Herr Major, ich mache ihnen einen Vorschlag“. Welchen, frug er?

Ich sagte: „Erschießen sie alle Deutschen, dann sind sie sie los!“

Entrüstet sagte er, wie könne ich so etwas sagen?

Darauf sagte ich ihm: „Meine rumänischen Kollegen haben zu jener Zeit dieselbe Politik gemacht wie auch ich, nur in rumänischer Sprache. Nach dem Krieg haben sie Grund und Hofstellen bekommen (unsere), während wir ganz enteignet wurden, also die erste Strafe. Dann hat man uns Deutsche für 4 Jahre nach Russland ins Kohlerevier deportiert.“ Da meinte er: „Was heißt deportiert?“ Ich sagte ihm: „Ja glauben sie denn, jemand wäre freiwillig hin gegangen, die Soldaten haben uns doch mit aufgepflanztem Bajonett abgeholt, also die 2. Strafe. Und jetzt eine dritte Strafe, das Einsperren im Gefängnis. Warum das alles? Erschießen sie uns und sie haben keine Sorgen mehr mit uns Deutschen“.

Er konnte nicht mehr antworten, las noch einmal alles vor, was er geschrieben hatte, ließ mich unterschreiben und ich konnte gehen und zwar in unser Zimmer zurück.

Am Nachmittag kamen plötzlich Autos (duba, wir nannten sie die „grüne Minna“, kleinere, geschlossene Lieferwagen) und begannen mit dem **Abtransport der Gefangenen**.

Damals brauchte man solche Leute beim Bau des Donau-Schwarzmeer-Kanals als Arbeiter.

Also sagten wir uns, wenn er bei der Torausfahrt nach links abbiegt, geht es zum Bahnhof, also Kanal. Biegt er nach rechts ab, geht es hinauf zur securitate. Wir wurden verladen und es ging zum Tor hinaus.

Erst nach rechts, also zur securitate, dachten wir, aber der Wagen bog noch einmal nach rechts und wir glaubten, er würde auf den Bartolomäer Bahnhof fahren, doch plötzlich hörten wir schalten und der Motor zog schwer. Also ging es bergauf und die Kronstädter merkten sofort, es geht auf den Schlossberg (cetatime) in die Burg und richtig.

Plötzlich stand der Wagen, wir mussten aussteigen und befanden uns im Hofe der Burg des Schlossberges.

Später bekamen wir dann für jeden Rohrmatten, Decken und eine Art Kissen.

Das Essen sah so aus: morgens „terci“ (etwas Maisbrei). Zu Mittag und abends eine „ciorba“ (Suppe) mit einem Stück Brot.

Einmal bekamen wir „ciorba de burta“ (Blättermagen-Suppe) und da war auch noch der Mist drin.

Die Folge war, dass ich einen ruhrähnlichen Durchfall bekam. Der Arzt gab mir ein Mittel zum stopfen, da der Magen aber noch nicht geleert war, bekam ich plötzlich sehr hohes Fieber und das Herz begann zu flattern.

Der Arzt Negrilla (Mithäftling) erkannte sofort die Gefahr und klopfte an die Zellentür.

Der Polizist frug was er wolle. Der Arzt sagte ihm, er müsse einem Kranken sofort eine Kampferspritze geben, sonst würde er sterben. Als der Polizist ihm sagte, dass der Arzt nicht da sei, sagte ihm Dr. Negrilla, er kenne sich im Arztzimmer aus und es sei sehr dringend. Hierauf öffnete der Polizist die Tür und Dr. Negrilla brachte alles Notwendige, gab mir eine Kampferspritze für das Herz und ein starkes Abführmittel, welches mir den Magen dann ganz leerte und das Fieber ging auch weg.

So hat mir dieser gute Mann das Leben gerettet. Unser Herrgott möge es ihm tausendfach vergelten.

Rührend war es anzusehen, wie mir die Leute dann je ein Stückchen Kartoffeln aus ihrer Suppe brachten, damit ich mich erhole. Dafür habe ich sie auch jede Woche, wenn man uns das Rasierzeug brachte rasiert, denn sie konnten sich nicht mit dem Messer rasieren. Da ich mich zu jener Zeit mit dem Messer rasierte, konnte ich das.

Einmal am Tag durften wir, unter Aufsicht, ½ Stunde im Hof herumgehen und auch auf die Toilette gehen. Hier habe ich auch Professor Eugen Weiß vom Honterus-Gymnasium gesehen, er war aber nicht bei uns im Zimmer.

Einmal hatte ich von Leutnant Sandorhazi, von der securitate geträumt (er war übrigens, wie Krawatzki Alex mir erzählte, als Schüler bei den Pimpfen).

Als ich Alex meinen Traum erzählte, erschien ein Milizsoldat und fragte: „Este aici un Dezsö?“ (ist hier ein Dezsö?).

Ich meldete mich, er nahm mich mit, in ein anderes Zimmer und wer war da, Leutnant Sandorhazi! Er fragte mich, ob ich bei der SS gewesen sei. Ich verneinte und er fragte, warum ich lüge.

Als ich ihm sagte, dass ich von Kriegsbeginn bis 27. Oktober 1944 beim rumänischen Militär gewesen

sei, meinte er: „Nicht bei der deutschen SS, sondern hier, bei der E.S.“

Ich bejahte und da frug er, warum ich es nicht gesagt habe. Ich sagte ihm, es hat mich niemand danach gefragt. Es ist gut, meinte er, du kannst gehen. Ich bat ihn um eine Zigarette und er gab sie mir auch sofort.

Als ich zurück kam, wollte natürlich jeder wissen, was er von mir gewollt habe. Ich erzählte ihnen alles und damit war die Sache abgetan.

Alex sagte ich, dass ich eine Zigarette bekommen habe und wir beschlossen gerade wo wir sie rauchen sollten, denn jeder wollte wenigstens einen Zug davon haben.

Da erschien der Milizer wieder und fragte nach mir. Ich meldete mich und er sagte, ich solle mir die Sachen nehmen und mitkommen. Jeder wollte nun, durch mich, eine Nachricht an seine Angehörigen schicken, denn alle nahmen an, dass ich entlassen würde. Ich sagte ihnen: „Wenn ich auf dem Weg gehe, der aus dem Fenster zu sehen ist, dann gehe ich nach Hause“.

Ich gab Alex die Zigarette und ging.

Der Milizsoldat frug mich, ob ich noch etwas im Magazin (Lager) hätte. Ich sagte ihm, dass ich den Rucksack dort habe. Ich solle ihn mir holen, meinte er. Ich ging, nahm meinen Rucksack und zog mir auch die Schnürsenkel in die Schuhe wieder ein. Ich hatte sie in den Schuhen drinnen unter den Einlagen, denn auch die hatte man den Leuten abgenommen.

Ich kam zum Tor, wo eben ein Milizsoldat seine Maschinenpistole mit einem neuen Ladestreifen lud. Es sah also nicht nach Entlassung aus.

Wir bekamen dann die Papiere und ich musste vor ihnen gehen.

Um eine Zeit frug er mich, ob man mir nichts gesagt habe. Ich verneinte, darauf sagte er: „Du gehst nach Hause, hast du noch etwas im Gefängnis?“

Ich sagte ihm, dass ich das Kulturzeug und das Geld noch dort habe. Ich bat ihn um eine Zigarette, meinte, er habe nur Nationale. „Das spielt keine Rolle“, sagte ich ihm und zündete mir eine an. So gingen wir nebeneinander bis vor die Musikschule, da meinte er, ich solle mich nicht ärgern, aber jetzt müsste ich vor ihnen gehen. **Wie gerne hätte ich gewollt, dass mich ein Bekannter jetzt sehen würde, aber es kam niemand!**

Im Gefängnis bekam ich meinen Kulturbeutel und ein CEC-Heft (Sparbuch) mit dem Geld, welches mir abgenommen wurde und dann sagte mir der Offizier wörtlich:

„Herr Dezsö, entschuldigen sie, es war ein Irrtum, sie sind frei und können gehen!“



Şaguna Gymnasium in Kronstadt (Ersatz für das Honterusgymnasium). Rechts: Minchen als Schülerin mit Mütze (Pflicht zu tragen). Hier ging später auch Stefi zur Schule.

Wieder frei

Draußen musste ich mich zuerst in die Wange kneifen, um zu sehen, ob ich nicht träume, doch Gott sei Dank, ich war frei!

Man hatte mir versprochen, dass ich wieder in mein altes Amt (als Schulrat) eingesetzt würde. Ich wollte nur noch Lehrer bleiben.

Da ich nun nicht wusste, ob Minchen ins Gymnasium angekommen sei, ging ich zum Inspektorat, um mich zu erkundigen.

Gavenea und Ionita waren froh, als sie mich wieder sahen, konnten mir aber Minchen betreffend nichts sagen. So ging ich dann ins Şaguna Gymnasium, wo auch das deutsche Gymnasium untergebracht war.

Da noch nicht Pause war, ging ich ins deutsche Sprechzimmer und hier waren nur deutsche Professoren, was ich ausdrücklich betonen will. Sie fragten mich, wo ich gewesen sei und ob ich Prof. Weiß Eugen nicht gesehen habe. Ich sagte ihnen, dass ich ihn einmal im Schlosshofe gesehen habe.

Als es dann in die Pause läutete, ging ich hinauf vor Minchens Klasse. Die Tür stand offen und Minchen unterhielt sich mit einer Mitschülerin.

Plötzlich sah sie zur Tür und erblickte mich. Sie sah noch einmal hin, als ob sie der Erscheinung nicht trauen würde. Dann kam sie, vor Freude weinend zu mir.

Wir waren beide froh ergriffen, uns endlich wieder in die Arme schließen zu können. Sie sagte mir, dass sie bei Familie Blücher (Hutgeschäft) im Quartier sei. Wir unterhielten uns noch bis zum Läuten, dann ging

sie in die Klasse und ich zum Bus, um nach Hause zu fahren.

Kurz danach wurde ich zur securitate gerufen und man fragte mich, wohin ich nach meiner Entlassung gegangen sei (Verhaftung Schlossberg). Ich zählte alles auf und da fragte mich der Offizier: „Was haben sie im Sprechzimmer (Gymnasium) von Professor Weiß erzählt?“

Ich sagte ihm, ich hätte nur gesagt, als man mich nach ihm fragte, dass ich ihn einmal im Hof auf dem Schlossberg gesehen hätte.

„Das hätten sie nicht sagen dürfen“. Ich dürfte überhaupt nichts aus der Zeit erzählen.

Ich sagte ihm, dass mir das niemand gesagt habe und ich würde mich also in Zukunft daran halten. Und das, im Sprechzimmer, wo nur deutsche Lehrer waren, das muss ich noch einmal ausdrücklich betonen.

Eine andere schmerzliche Sache war die, dass meine Mutter zu Minchens Konfirmation nicht kommen durfte. (Evakuierung - Covasna). Dies war umso schmerzlicher, als sie die Mutterstelle an unseren Kindern vertreten hat, als wir in Russland waren. Daher hingen sie auch sehr an ihrer „Dudu.“ Sie kam aber trotzdem nachts, gab ihr einen Ring und fuhr sofort zurück.

Dies ist nur ein Teil dessen, was unsere Generation leider erleben musste.

Eure Hermine Lőx (Dezső)

Puppensammlung

Liebe Tartlauerinnen und Tartlauer,
meine Puppensammlung ist nun endlich komplett.
Ich möchte allen, die daran interessiert sind die Bilder nicht vorenthalten.

Anneliese Kaufmes (Junesch)



Tartlauer Braut - Gá Frá – re. Rückansicht



Tartlauer Frauentracht, traditioneller blauer Kirchenmantel, Braut



Tartlauer Jugendtracht



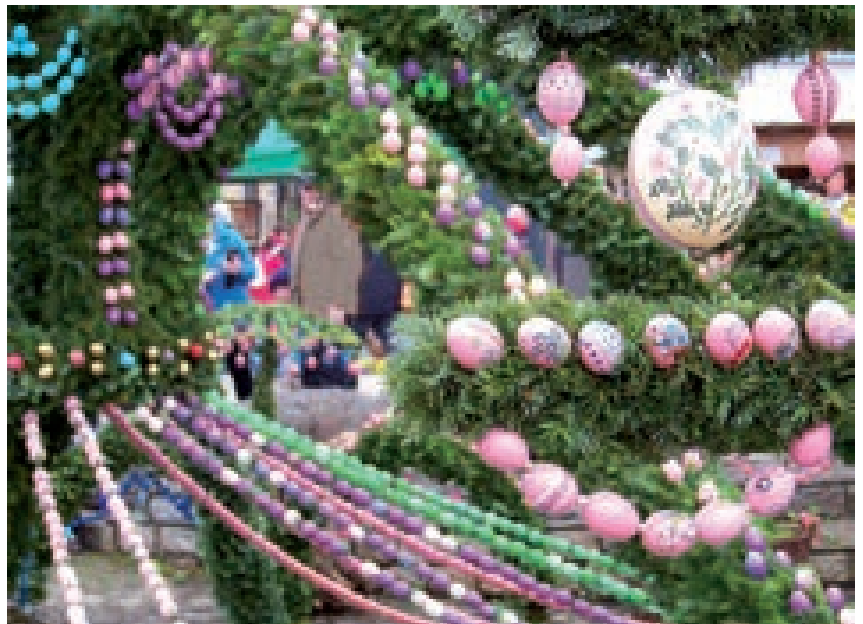
Tartlauer Trachten

Osterbrunnen in Bieberbach - in der Fränkischen Schweiz

Aus Erzählungen wird im Jahre 1909 erstmals von einem Osterbrunnen in der kleinen Gemeinde Aufseß gesprochen. Neuere Forschungen haben ergeben, dass es sich bei den fränkischen Osterbrunnen um eine bewusste touristische Überlegung handelt.

Das Osterbrunnenschmücken hat eine langjährige Tradition. Seit mehr als hundert Jahren werden jedes Jahr zur Osterzeit viele Brunnen und Quellen dekoriert. In rund 200 Orten der Fränkischen Schweiz werden in der Karwoche bis zwei Wochen nach Ostern Brunnen mit vielen buntbemalten Eierschalen, Blumen und Kränzen geschmückt.

Die alte Tradition, die man sich auch in Tartlau oder im Burzenland vorstellen könnte, wird auch heute noch gelebt. Zunächst wird der Brunnen oder die Quelle gesäubert, damals übten diese Tätigkeit nur die jungen Burschen aus, so tun dies heute entweder die Frauen, die die Brunnen schmücken, oder deren Ehemänner. Danach wird der Brunnen geschmückt, im Volksmund spricht man dabei von „Brunnen putzen“.



Fotos: Costi Marin

Der Osterbrunnen in Bieberbach hat es mit rund 12.000 Eiern sogar als „größter Osterbrunnen der Welt“ ins Guinnessbuch der Rekorde geschafft.

Hermann Junesch, Schwarzenbruck



Ein herzliches Dankeschön ...



den fleißigen Händen, die eines unserer wichtigsten und wertvollsten Kulturgüter bereichert haben - es ist unsere sächsische Tracht.

Je älter ich werde, um so mehr schätze und bewundere ich die Tätigkeit meiner Großmutter Anna Blaschkes (geb. Miess am 8.5.1903 in Tartlau). Neben der eigenen Hauswirtschaft, Garten und Felder, erfreute sie sich noch zusätzlich an einer der schönsten Handarbeiten: dem Nähen.

Mit dieser vielfältigen Tätigkeit meine ich nicht nur das alltägliche Nähen, sondern die Anfertigung von Tischdecken, Kissen, Vorhängen und insbesondere das Anfertigen und Sticken von Trachtenblusen („schien Hamschen“). Der sächsische Namen sagt es schon, ein ganz feines Material aus weißen Leinen, fast transparent und dementsprechend sehr schwierig zum bearbeiten.

Erstmals durften wir so ein schön genähtes Hemdchen zu unserer Konfirmation anziehen.

Immer wieder, wenn es einen Anlass gibt, die Tracht anzuziehen, bewundere ich, mit großem Respekt, die einmalige und schöne Handarbeit, die mit viel Liebe und Sorgfalt verrichtet wurde.

Ich wünsche mir, dass diese wertvollen Trachten noch viele Jahre erhalten bleiben und bei verschiedenen Anlässen auch getragen werden.

Jedes Mal, wenn unsere Tartlauer Trachtengruppe in Dinkelsbühl auftritt und von vielen Zuschauern bewundert wird, können wir von schönen Glücksgefühlen sprechen.

*Fotos und Kurzbericht:
Dagmar Junesch, Schwarzenbruck*



Nachruf

Mit Mut und Organisationstalent für die Gemeinschaft: Nachruf auf Michael Trein

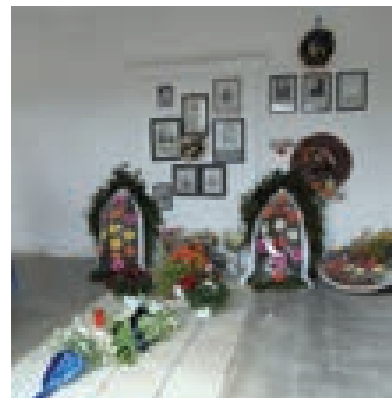
Der ehemalige Tartlauer Bürgermeister und siebenbürgische Verbandspolitiker Michael Trein ist am 5. Oktober 2015 im Alter von 80 Jahren in Crailsheim gestorben. Zahlreiche Landsleute begleiteten den am 17. Juli 1935 in Honigberg Geborenen auf seinem letzten Weg. Bei der Beerdigung am 13. Oktober auf dem Friedhof in Crailsheim-Ingersheim sagte Pfarrer Rainer Köpf: „Mit Michael Trein geht ein Leben zu Ende, in dem die ganze bewegte Nachkriegsgeschichte sich widerspiegelt hat, Zusammenbrüche und Neuanfänge, Sturm- und Sonnentage.“

Seine Traueransprache stellte Pfarrer Rainer Köpf unter die Tageslosung aus dem Herrenhuter Lösungsheft vom 5. Oktober: „Unser Gott wandte einen Fluch in Segen.“ Diese Wendeerfahrung hätten auch Michael Trein und die Siebenbürger Sachsen insgesamt immer wieder gemacht. Gerufen von den ungarischen Königen, seien Menschen vor 800 Jahren aus der Moselgegend gen Osten ausgewandert. Sie bekamen dort große Freiheiten, aber auch eine große Aufgabe als „menschliches Schutzschild Europas“. „Diese Aufgabe hat bedeutet, dass immer wieder schwerer Fluch über das Volk kam. Wenn dann die Tataren oder andere östliche Mächte herangestürzt sind und die Häuser und ganze Existenzen vernichtet haben. Über 50 Mal ist Tartlau zerstört und wieder aufgebaut worden. Die Menschen sind trotzdem dort geblieben und haben immer wieder erlebt, dass nach dem Fluch der Segen gekommen ist, dass nach kalter Nacht immer wieder die Sonne aufgegangen ist.“



Michael Trein, 2010. Foto: Wolfgang Trein

*Zeitgleich mit der Beerdigung in Crailsheim wurde auf dem Friedhof von Tartlau eine Andacht zum Gedenken an Michael Trein abgehalten.
Foto: Silvia Zeimes*



Zum Aufbau und Neuanfang seien Mut und Organisationsfähigkeit ebenso nötig wie die Bereitschaft, „die Fähigkeiten, die Gott einem gegeben hat, einzusetzen für die Gemeinschaft, für andere. Michael Trein war unbestritten einer von diesen Mutigen, die organisieren konnten, die Perspektiven entwickeln konnten, die das biblische Wort umsetzen konnten: „Suchet der Stadt Bestes“, sagte Pfarrer Köpf. So habe Michael Trein seine Fähigkeiten sowohl in Siebenbürgen, als Leiter der staatlichen Genossenschaft in Tartlau (ab 1961) und als erster und letzter deutscher Bürgermeister von Tartlau (1969-1975), als auch – nach der Aussiedlung 1975 – in Deutschland eingesetzt. Sein Organisationstalent kam als Leiter von Übergangs- und Asylbewerberwohnheimen sowie im Verbandsleben zum Tragen. 1979 gründete Trein die Kreisgruppe Crailsheim der Siebenbürger Sachsen, die er 25 Jahre lang leitete. Ebenfalls ein Vierteljahrhundert war er Vorsitzender der 9. Tartlauer Nachbarschaft, die er 1981 ins Leben rief. Zudem war er Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg und Bundesvorstandsmitglied.

Pfarrer Köpf hat Michael Trein „als einen klugen Mann erlebt, „einen Kümmerer, der wirklich etwas Gutes für andere Menschen tun möchte“, ihn aber auch für seine Geselligkeit geschätzt: „Er konnte herzlich lachen und viele Geschichten erzählen – stundenlang und spannend.“

Der Schriftsteller Hans Bergel verlor mit Michael Trein „einen jederzeit aufrechten, nicht beugbaren, klugen und treuen Freund. Einen der zuverlässigsten, die ich je hatte.“ In einem Kondolenzschreiben an Wolfgang und Heidrun Trein, die Kinder des Verstorbenen, schrieb Bergel, dass sich ihre Freundschaft über die Jahrzehnte hinweg bewährt habe, „besonders in den Jahren der dramatischen Auseinandersetzung mit der autoritären Bukarester Regierung, doch ebenso während der heftigen innersächsischen Erörterungen zur Frage ‚Bleiben oder Gehen‘“. Beide seien der Meinung gewesen, „dass die Freiheit und das Menschenrecht auf selbstgewählte Lebensgestaltung den Vorrang haben müssten“.

Siegbert Bruss (siebenbuerger.de, 30. Oktober 2015)

Vaterland und Mutterland

Siebenbürgenland des Segens, du warst unser Vaterland,
wo wir freuten uns des Lebens und einst unsere Wiege stand.

Urwald warst du in den Tagen, Wildnis, sumpfig, öd und leer
als vom Rhein die Sachsen kamen und dein Antlitz machten schön.

Der Urwald wurde ausgerottet, Furchen zog der Pflug nachher,
die den Menschen Nahrung boten, Fluren, Felder wurden mehr.

Auf diesen schönen steilen Bergen reifte bald berühmter Wein,
der als edle süße Perle, Freude trug ins Herz hinein.

Deiner Landschaft herrlich Schöne, einzigartig in der Welt
und um deines Volkes Söhne sich zur Lieb' die Treu bestellt.

Sie hielten fest an deutschen Sitten und blieben ihrer Sprache treu,
sie standen in des Volkes Mitte, was das Schicksal immer sei.

Und durch den Fleiß dieser Bauern konnte man bald in diesem Land
schöne Städte und Dörfer schauen selbst gebaut mit eigner Hand.

In der Mitte stand die Kirche, hoch gen Himmel ragt der Turm,
Burgen sollten Menschen schützen in den Kriegen und im Sturm.

So lebten diese Kolonisten Hunderte von Jahren dort,
auf dem Boden wo sie geschuftet, ihre Fahne blau und rot.

Weißt du, wo heute diese Menschen sind, von deren Ahnen wir hier sprachen?
Wenn nicht, dann sag ich's dir geschwind: Ins Mutterland, zurück sie wieder kamen.

Durch des Krieges Schicksalsschläge verlassen mussten sie den Ort,
das Haus, den Hof, es flossen Tränen, die Glocken klangen im Akkord.

Sie flüchteten mit Ross und Wagen, mit Hoffnungen doch auch mit Schmerzen,
wie einst ihre Ahnen kamen, die Heimat brachten sie mit im Herzen.

Nichts ist mehr von dem geblieben, was sie einst schafften mit fleißiger Hand.
Sie wurden von ihrer Scholle vertrieben, mit der sie 800 Jahre verband.

Gott führte sie ins Mutterland nach langen schweren Tagen,
doch waren sie hier erst unbekannt und machten eine fremde Gabe.

Sie sprachen doch die Sprache noch wie einst ihre Ahnen,
die vor 800 Jahren schon vom Rhein nach Siebenbürgen kamen.

Und konnte ihnen alles rauben der Feind durch den großen Krieg,
nicht aber die Sitte und den Glauben, er war verwurzelt im Herzen tief.

Die Hoffnung ist und bleibt im Herzen nur einmal noch in diesem Leben
und wenn es ging durch große Schmerzen, dich Siebenbürgen wieder sehen.

Erläuterungen zum Gedicht „Vaterland und Mutterland“:

Siebenbürgen wurde von fleißigen Bauern und Handwerkern besiedelt. Unsere Vorfahren wanderten um das Jahr 1200 vom Rhein und der Moselgegend aus. Sie folgten dem Ruf des ungarischen Königs in den Karpatenbogen, wo sie aus ödem Land ein fruchtbares Land machten. Siebenbürgen gehörte bis zum Ende des 1. Weltkriegs (1918) zu Österreich-Ungarn, dann fiel es an Rumänien. Nach dem 2. Weltkrieg hatten wir Deutschen in Rumänien viel zu leiden, Grund und Haus wurden enteignet. Es folgten schwere Jahre, Verschleppung, Zwangsarbeit auf 5 Jahre nach Russland. Dieses Schicksal musste sowohl ich als auch mein Vater ertragen. Sehr viele Menschen starben hier vor Hunger und Kälte. Den Deutschen wurde viel Leid angetan, was schwer vergessen und verziehen werden kann. Erst nach Ceaușescu's Tod konnten wir in das Land unserer Vorfahren auswandern.

Gedicht und Erläuterungen eingesandt von Schenker (Hermann) Trenyi

Deine Mitglieds-Nummer:	Jahresbeitrag seit 01.01.2003 Euro 12,-
<div data-bbox="148 376 383 409" data-label="Section-Header"> Büchersendung </div> <div data-bbox="558 376 754 409" data-label="Text"> Entgelt geprüft </div> <div data-bbox="148 443 754 465" data-label="Text"> <u>Hermann Junesch · Gsteinacher Str. 34 · 90592 Schwarzenbruck</u> </div>	<div data-bbox="794 353 893 376" data-label="Section-Header"> Impressum </div> <div data-bbox="794 380 1437 448" data-label="Text"> <p>„Das Tartlauer Wort“, ISSN 2196-3592, wird im Auftrag der „9. Tartlauer Nachbarschaft“ vom Vorstand herausgegeben und dient nur zur Information eines bestimmten Personenkreises.</p> </div> <div data-bbox="794 465 1437 510" data-label="Text"> <p>Herausgeber: 9. Tartlauer Nachbarschaft, Ingeborg-Bachmann-Weg 1/1, 71101 Schönaich, Tel. 07031 651939</p> </div> <div data-bbox="794 515 1437 560" data-label="Text"> <p>„Das Tartlauer Wort“ erscheint zweimal im Jahr – zu Pfingsten und zu Weihnachten – in einer Auflage von je 600 Stück.</p> </div> <div data-bbox="794 577 853 600" data-label="Section-Header"> Druck: </div> <div data-bbox="794 604 1437 649" data-label="Text"> <p>Druckerei T. Schobert GmbH, Regelsbacher Str. 23, 90522 Oberasbach, Tel. 0911 44 06 69</p> </div>



Burzenländer Ortsvertreterinnen in traditioneller Burzenländer Tracht (Crailsheim 2016)

Foto: Hermann Junesch, Schwarzenbruck